



BEST-PRACTICE-SAMMLUNG

Hochschulen in nachhaltiger Entwicklung

FÜR DIE HANDLUNGSFELDER
LEHRE UND GOVERNANCE

ENTWURF

Danksagung

An dieser Stelle gilt es Danke zu sagen bei allen Menschen, die das Zustandekommen dieser Best-Practice-Sammlung durch ihre Mitarbeit erst möglich gemacht haben. Unser Dank gilt hier insbesondere Hannes Grohs, welcher uns bei der Recherche und der konsistenten Beschreibung der Beispiele guter Praxis enorm unterstützt hat. Weiterer Dank gebührt Paul Weisser, der mit Editierarbeiten sowie der Abstimmung von graphischer Gestaltung und Drucklegung, die Finalisierung der Sammlung koordinierte.

Unser Dank gilt auch allen Akteur_innen aus den einzelnen Projekten, (studentischen) Nachhaltigkeitsinitiativen und Nachhaltigkeitszentren, die uns bei der Zusammenstellung mit Ideen und Informationen unterstützt haben.

Nicht zuletzt möchten wir uns recht herzlich beim dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bedanken. Denn dieses Dokument ist im Rahmen des BMBF-geförderten Projektes *Zukunftsfähige Hochschulen gestalten (FKZ:13NKE006)* entstanden.

ENTWURF

II Inhaltsverzeichnis

Danksagung	II
II Inhaltsverzeichnis	III
1 Vorwort	1
2 Die Best-Practice-Sammlung	3
3 Lehre	5
3.1 Überblick	5
3.2 Studium Oecologicum – Universität Tübingen	6
3.3 Studium Fundamentale „Sustainability“/Nachhaltigkeit – Universität Erfurt	11
3.4 Projektwerkstätten für sozial und ökologisch nützliches Denken und Handeln – TU Berlin	17
3.5 Sustainability Challenge an den Wiener Universitäten	21
3.6 Modul “Ethical Reflection on Food and Agriculture” – Universität Hohenheim, in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen	26
3.7 Umweltringvorlesungen – TU Dresden	33
4 Governance	37
4.1 Runder Tisch zur nachhaltige Entwicklung der HNE Eberswalde	38
4.2 Beirat für nachhaltige Entwicklung – Universität Tübingen	42
4.3 Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit – Wirtschaftsuniversität Wien	46
4.4 Green Office – Universität Maastricht	50
5 Ausblick	55
6 Literatur	56

1 Vorwort

Muss man eigentlich noch groß darauf hinweisen? Darauf, dass sich die Krisen gesellschaftlicher Systeme immer mehr zuspitzen. Die Auswirkungen der multiplen Krise zeigen sich immer deutlicher, nicht zuletzt im Bereich der Ökologie.¹

Dem wissenschaftlichen Konsens folgt auch ein scheinbar politischer. Bereits beim Weltgipfel in Rio 1992 herrschte Einigkeit darüber, dass es ein neues Leitbild für gesellschaftliche Entwicklung brauche; spätestens mit dem Brundtland-Bericht aus dem Jahr 1987 war der Terminus nachhaltige Entwicklung geprägt und das Wort Nachhaltigkeit in aller Munde.² Das ist bald 30 Jahre her. In der Zwischenzeit gab es viele weitere Konferenzen, Vereinbarungen und Programme. Neben durchaus vielversprechenden Schritten war es leider auch oft Ernüchterung, die großen internationalen Zusammenkünften folgte.

Eines ist klar: Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung fordert unsere Gesellschaften und unsere Gewohnheiten heraus, denn es ruft nach einem grundlegenden Umbau unser Produktions- und Konsummuster sowie einem fundamentalen Wandel unserer Lebensstile.³ Es scheint nicht am Bewusstsein dafür zu mangeln, dass es eine Veränderung benötigt, sondern viel mehr dafür, wie umfassend diese Veränderung sein muss und welche Anstrengungen dafür unternommen werden müssen. Sämtliche gesellschaftliche Akteur_innen sind dazu aufgerufen, sich darüber Gedanken zu machen und aktiv zu werden.

Die Institution Hochschule ist eine dieser Akteur_innen. Ihr kommt als Teil des Bildungs- und Wissenschaftssystems bei diesem gesellschaftlichen Wandel eine elementare Rolle zu. Dadurch, dass sie Ort des Nachdenkens und des Forschens ist und somit auch des Hinterfragens von Bestehendem, des Wiederbelebens und Verwerfens von Altem und des Erschaffens von Neuem, kann sie als Zukunftslabor und Experimentierfeld für gesellschaftliche Innovationen dienen. Sie nimmt somit mit all ihren Akteursgruppen (Lehrende, Mitarbeiter_innen und Studierende) bei einem Transformationsprozess hin zu einer sozial und ökologisch nachhaltigen Gesellschaft eine bedeutende Position ein. Dies nicht zuletzt auch deswegen, weil an Hochschulen gelehrt, gelernt und zum Handeln befähigt wird. Menschen, die die Universität verlassen, tragen das erworbene Wissen weiter und lassen sich in ihrem Tun davon anleiten.

Das Bewusstsein für die Wichtigkeit des Themas Nachhaltigkeit an Hochschulen hat sich in den letzten Jahren im deutschsprachigen Raum erhöht. Zu diesem Prozess hat nicht zuletzt die UN-Dekade für Bildung für nachhaltige Entwicklung von 2005-2014 wesentlich

¹ Rockström, Johan and Steffen, Will and Noone, Kevin and Persson, Åsa and Chapin, F Stuart and Lambin, Eric F and Lenton, Timothy M and Scheffer, Marten and Folke, Carl and Schellnhuber, Hans Joachim and andere (2009). A safe operating space for humanity. *Nature*, 461(7263), 472-475.

² Brundtland, Gro Harlem (1987). Report of the World Commission on environment and development: *Our common future*. Vereinte Nationen.

³ Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2011). *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Hauptgutachten 2011.

beigetragen. Sie setzte sich zum Ziel, „das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in allen Bereichen der Bildung zu verankern.“⁴ Bildung – an Hochschulen ist es hier vor allem die Lehre, die im Mittelpunkt steht – kann jedoch nur ein Teil des vielschichtigen Anliegens Nachhaltigkeit sein. Will eine Hochschule Nachhaltigkeit glaubhaft vermitteln, ist es notwendig, nicht nur im Bereich der Lehre Schritte zu setzen, sondern ganzheitlich in diese Richtung zu wirken. Auch dies scheint zunehmend erkannt zu werden. Mittels Nachhaltigkeitsbeauftragten, Kompetenzzentren für Nachhaltigkeit oder sogenannten Green Offices wird auch die Ebene der Governance in den Blick genommen. Ein ganzheitlicher Ansatz bedeutet nicht nur, dass alle Bereiche der Hochschule von Bedeutung sind – also Lehre, Governance, Betrieb und auch Forschung, sondern auch, dass sämtliche Interessensgruppen im Zuge des Nachhaltigkeitsprozesses miteinbezogen werden und sich aktiv daran beteiligen. Während sich unter ersterem Aspekt die Aktivitäten in den Bereichen idealerweise gegenseitig befruchten, bilden unter dem zweiten Top-down und Bottom-up-Ansätze Synergien.

Die Verankerung des Nachhaltigkeitsgedankens ist aber noch lange keine Selbstverständlichkeit an Hochschulen im deutschsprachigen Raum. Während es an einigen Hochschulen schon zahlreiche Aktionen, Initiativen oder gar neu geschaffene Institutionen gibt und andere sich gerade in den Startlöchern dazu befinden, fällt es wiederum der großen Mehrheit offensichtlich schwer, sich dem Thema zuzuwenden. Das kann verschiedene Gründe haben und oft sind es scheinbar strukturelle, wie fehlende Zeit-, Geld-, oder Personalressourcen. Letztlich ist die Verteilung von Ressourcen eine Frage von Prioritäten. In Zeiten von unterfinanzierten Hochschulen, Drittmittelabhängigkeit und zunehmendem Standortwettbewerb ist es allerdings oft schwierig, diese Prioritäten zu verschieben. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es gilt, sich bei der Implementierung auch noch einer ganz anderen Herausforderung zu stellen: eingefahrene Strukturen und eingetübte Denkmuster zu überwinden und in Konsequenz dieser Überwindung Hochschule neu zu denken.

Dazu möchte diese Best-Practice-Sammlung beitragen, indem sie ausgewählte Leuchtturmprojekte zum Thema Nachhaltigkeit an Hochschulen dokumentiert. Diese zeigen beispielhafte auf wie sich das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung an Hochschulen implementiert lässt. In dieser Fassung werden darin Projekte und Strukturen aus den Handlungsfeldern Lehre und Governance abgebildet.

Es versteht sich von selbst, dass diese Sammlung nicht abgeschlossen ist. Deshalb freuen wir uns stets über weitere Hinweise und Zusendungen an:
johannes.geibel@netzwerk-n.org.

⁴ Vgl.: <http://www.bne-portal.de/un-dekade/un-dekade-deutschland/>

2 Die Best-Practice-Sammlung

Diese Best-Practice-Sammlung möchte Anstöße dazu liefern, Prioritäten zu verschieben und eingefahrene Denkmuster zu überwinden, so dass in einer langfristigen Perspektive Nachhaltigkeit umfassend und ganzheitlich an Hochschulen strukturell verankert werden kann. Durch die Vorstellung von Beispielen guter Praxis möchten wir aufzeigen, wie der Nachhaltigkeitsgedanke an Hochschulen im jeweiligen Handlungsfeld umgesetzt werden kann. Dies soll allen Akteur_innen Motivation und Inspiration liefern und gleichzeitig aufzeigen, was auch an der eigenen Hochschule möglich ist. Dabei sollen sich einzelne Studierende bzw. bereits organisierte Hochschulgruppen genauso wie Lehrende, Mitarbeiter_innen und Menschen in leitenden Positionen angesprochen fühlen. Der Schwerpunkt dieser Sammlung liegt zunächst auf zwei Bereichen: Im Bereich Lehre werden Lernprogramme, -formate und -veranstaltungen präsentiert, die auf innovative und sehr unterschiedliche Art und Weise das Thema Nachhaltigkeit in den Curricula der Hochschulen verankern. Im Bereich Governance stehen Strukturen im Mittelpunkt, die versuchen, die Hochschule als Ganzes in den Blick zu nehmen und Nachhaltigkeit damit dauerhaft in die Abläufe und Prozesse der Hochschule zu integrieren.

Ein weiteres Ziel der Sammlung ist es, eine bessere Übertragbarkeit der einzelnen Beispiele zu schaffen. Dazu wurden die jeweiligen Projekte nach einem konsistenten Schema untersucht und beschrieben. Einer Kurzbeschreibung, die Ziele und Inhalte der Projekte in wenigen Sätzen wiedergibt sowie die Hochschule, Initiator_innen und Ansprechpartner_innen nennt, folgt die Verortung des Projekts in einen breiteren Kontext. An welcher Universität wird das Projekt in welchem Rahmen von wem umgesetzt? Weiter werden die wichtigsten Aspekte, nämlich Ziele, Strukturen und Inhalte des Projektes ausführlicher dargelegt. Danach wird auf die Ergebnisse im Sinne von Output und Impact eingegangen. Eine wichtige Kategorie stellen schließlich die sogenannten Kernprinzipien dar. Sie sollen klären, was die zentralen Eigenschaften des Projekts sind. Sollte das Projekt in einen anderen Kontext übertragen und dort implementiert werden, sind es diese Eigenschaften, die besonders beachtet werden sollten. Außerdem sollen die Kernprinzipien die Hürden der Übertragbarkeit der aufgezeigten Projekte senken und damit den Wandel der Hochschule vor einem Leitbild der Nachhaltigkeit beschleunigen.

Eine ähnliche Idee steckt hinter den Punkten drei und vier. Bei den Implementierungsstrategien des Projektes wird danach gefragt, was die wichtigsten Meilensteine in der Umsetzung desselbigen waren; welche Faktoren zur erfolgreichen Umsetzung beigetragen haben – hier sei etwa an bestimmte Akteur_innen, vorhandene Strukturen oder gewisse Möglichkeitsfenster gedacht; und was die größten Herausforderungen dabei waren. Durch die Erfahrungsberichte und Anekdoten soll unter Punkt vier darüber informiert werden, wie das Projekt lokal aufgenommen wurde und wird, wie Beteiligte es einschätzen und ob es weiterführende Aktivitäten auf Grundlage des Projektes gab oder gibt.

Während die ersten Punkte durch Internetrecherche weitgehend durch das Projektteam zusammengetragen wurden, waren wir vor allem bei den Punkten drei und vier auf die Mitarbeit von an den Projekten beteiligten Personen angewiesen. Wir möchten uns hier nochmals sehr herzlich für deren Unterstützung und das generelle Feedback bedanken. Wir hoffen, Ihnen und Euch mit dieser Sammlung ebenso weiterhelfen zu können.

ENTWURF

3 Lehre

3.1 Überblick

Der Bereich der Lehre ist in zweierlei Hinsicht interessant. Einerseits stellt er als Ort des Lernens und Erfahrens einen Raum dar, in dem Studierende sehr direkt mit den Themen rund um Nachhaltigkeit konfrontiert werden und andererseits – wie sich auch in den Beispielen zeigen wird – ist er ein Raum, in dem Studierende selbst die Möglichkeit haben, Ideen umzusetzen und das Denken über Nachhaltigkeit an den jeweiligen Hochschulen zu forcieren.

Wir haben uns darum bemüht, einen sehr breiten Einblick in verschiedene Lehr- bzw. Lernprogramme, -formate und -veranstaltungen zu geben. So stellen etwa das sogenannte „Leuphana-Semester“ an der Leuphana Universität Lüneburg und das Netzwerkcoaching in Marburg ganz klar Top-Down-Ansätze dar. Sie schaffen durch die Institutionalisierung von innovativen Lehrprogrammen ein Bewusstsein bei Studierenden dafür, was Hochschule und auch Wissenschaft als Raum des Lernens bedeuten können und welche Verantwortung sie gegenüber der Gesellschaft hat. An den Universitäten Erfurt sowie Halle-Wittenberg versuchen jeweils studentische Hochschulgruppen bottom-up das Thema Nachhaltigkeit durch in den Lehrplan integrierte Kurse an ihrer Hochschule zu platzieren und nach Möglichkeit zu institutionalisieren. Dass dies erfolgreich gelingen kann, zeigt das Beispiel des Studium Oecologicum an der Universität Tübingen. Mit den Projektwerkstätten der TU-Berlin und der Sustainability Challenge in Wien werden zwei weitere Projekte vorgestellt, die sich durch besonders innovative Lehr- und Lernformate auszeichnen. Zu guter Letzt ist mit den Umweltringvorlesungen an der TU Dresden auch eine studentisch organisierte Ringvorlesung vertreten. Sie steht beispielhaft für zahlreiche andere ihrer Art.

3.2 Studium Oecologicum – Universität Tübingen

Ziele und Inhalte: Das Studium Oecologicum ist ein interdisziplinäres Kursprogramm im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) an der Universität Tübingen. Es kann von Studierenden nahezu aller Fachrichtungen und Abschlussgrade belegt werden. Dabei möchte es Studierenden durch die Vermittlung von Orientierungswissen und Gestaltungskompetenzen dazu befähigen, mit der komplexen Thematik einer nachhaltigen Entwicklung umzugehen, analysengestützte, reflektierte und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen sowie selbst gestaltend für eine nachhaltige Entwicklung aktiv zu werden.

Hochschule: Universität Tübingen (Career Service)

Bereich: Lehre

Initiator_innen: Mitglieder der Studierendeninitiative Greening the University e.V., Tübingen

Ansprechpartner:

Dr. Holger Fischer

E-Mail: h.fischer@uni-tuebingen.de

Internationales Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)

Telefon: 07071-29 77510

Fax: +49 / 7071 / 23 5255

Website: <http://www.uni-tuebingen.de/studium/studienangebot/ueberfachliches-lehrangebot-studium-professionale/schwerpunkte/nachhaltigkeit.html>

1. Kontext

Das inter- und transdisziplinäre Kursprogramm Studium Oecologicum wird seit dem Sommersemester 2009 (unter dem Schwerpunkt „Nachhaltigkeit“) vom Career Service in Kooperation mit der Studierendeninitiative „Greening the University“ und dem Tübinger Ethikzentrum (IZEW) angeboten. Es entstand als eines der Kernprojekte im Rahmen des von der Studierendeninitiative „Greening the University“ ab 2007 angestoßenen Nachhaltigkeitsprozesses an der Universität Tübingen. Anfänglich wurde es inhaltlich und methodisch von Studierenden der Initiative „Greening the University“ konzipiert und organisiert (Themensetzung, Referent_innen-suche, Qualitätssicherung, etc.) und durch den Career Service organisatorisch unterstützt. Mittlerweile ist das Studium vollumfänglich ‚institutionalisiert‘, d.h. alle Seminare werden vom Career Service und einer Projektstelle, welche im IZEW angesiedelt ist, konzipiert und organisiert.

2. Das Studium Oecologicum

2.1 Ziele

Die Teilnehmer_innen aller Seminare im Studium Oecologicum sollen lernen, das Konzept

einer Nachhaltigen Entwicklung als bewertungs-, entscheidungs- und handlungsleitendes Leitbild auszugestalten. Neben der Vermittlung fundierter Grundkenntnisse über Konzepte starker Nachhaltigkeit steht somit vor allem die Förderung von Kompetenzen im Vordergrund, relevante Informationen und Probleme komplexer Sachverhalte zu erkennen und zu bewerten. Lösungswege sollen erarbeitet und umgesetzt und dabei kontinuierlich reflektiert und evaluiert werden. Im Zentrum steht die Vermittlung von Kernkompetenzen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (Gestaltungskompetenzen). Dabei werden insbesondere folgende Lernziele verfolgt:

- Verständnis von Konzeptionen starker Nachhaltigkeit und deren kritische Reflexion
- Analyse und Bewertung von (nicht-)nachhaltigen Entwicklungsprozessen
- Selbstreflexion der eigenen Lebensgestaltung vor dem Hintergrund der Nachhaltigen Entwicklung
- Fähigkeit gemeinsam mit anderen lokal wie global nachhaltige Entwicklungsprozesse in Gang zu setzen und zu verstetigen
- Befähigung zum verantwortungsvollen Handeln in gesellschaftlichen Kontexten
- Fähigkeit zu sachlicher Evaluation und Reflexion
- Erlernen von inter- und transdisziplinären Arbeitsweisen

Die Zielgruppe des Studium Oecologicums umfasst vorrangig Studierende aller Fachrichtungen und Semester sowie bei freien Plätzen auch Studierende von anderen Hochschulen der Region sowie Mitarbeiter_innen der Universität Tübingen und Tübinger Bürger_innen. Insbesondere bei transdisziplinären Kursen sind auch Nicht-Studierende zur Teilnahme eingeladen. Inhaltlich sollen in der Regel keine fach-spezifischen Kenntnisse vorausgesetzt werden. Die Kurse im Studium Oecologicum stellen einen gemeinsamen Lernprozess von Dozent_innen und Teilnehmer_innen dar. Für die Vermittlung von Kompetenzen im Sinne einer BNE ist die methodische Konzeption der Kurse von essentieller Bedeutung. Die Wahl von Form und Methodik der Kurse soll sich nicht allein am Lerninhalt orientieren, sondern explizit an Lehrenden und Lernenden.

2.2 Strukturen und Inhalte

Die angebotenen Kurse gliedern sich in zwei Bereiche:

Grundlagenkurse

führen in grundlegende Konzepte der Nachhaltigen Entwicklung ein und erörtern deren Teilaspekte und Verbindungen zu gesellschaftlichen Diskursen (z.B. Kurse zu: Ethik, Gerechtigkeit, Inter- oder Transdisziplinarität, Gender, Bildung für Nachhaltige Entwicklung etc.).

Themenkurse

wenden Grundlagen einer Nachhaltigen Entwicklung beispielhaft auf konkrete gesellschaftliche Fragestellungen und Politikfelder (Mobilität, Ernährung, Energie, etc.) an. Die Auseinandersetzung mit den Themen kann sowohl theorie- als auch anwendungsorientiert erfolgen.

Für den Erwerb des Zertifikats „Studium Oecologicum“ müssen 12 ECTS im Rahmen von mindestens drei Kursen, die die folgenden Teilbereiche abdecken, erworben werden:

- mindestens ein Grundlagenkurs und
- mindestens zwei Themenkurse.

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Seit dem Sommersemester 2009 wurde das Kursangebot von anfangs vier auf mittlerweile 28 Kurse pro Semester sukzessiv ausgebaut (Stand Sommersemester 2015) [1]. Dies bedeutet, dass sich mittlerweile jedes Semester ca. 500 Studierende an der Universität Tübingen dezidiert mit Themen der nachhaltigen Entwicklung auseinandersetzen. Zusätzlich entstehen aus einzelnen Kursen direkt Folgeprojekte wie beispielsweise ein Permakultur-Garten auf dem Campus. Aus den Evaluationen geht auch hervor, dass bei nahezu 85% (!) der Studierenden die Motivation durch den jeweiligen Kurs gestiegen ist, sich im weiteren Verlauf des Studiums verstärkt mit Fragen einer nachhaltigen Entwicklung zu beschäftigen.

2.4 Kernprinzipien

- * Ausschließlich Seminare zu Themen der nachhaltigen Entwicklung mit explizitem Bezug zum BNE-Konzept der Gestaltungskompetenzen (de Haan),
- * Zugänglich für Studierende nahezu aller Fachrichtungen durch Anbindung an zentrale Studieneinrichtung (Career Service) und
- * damit verbundener Interdisziplinarität der Teilnehmer_innen,
- * Transdisziplinarität durch Einbindung von Expert_innen aus der Praxis und Öffnung ausgewählter Kurse für (nicht-studentische) Bürger_innen,
- * Team-Teaching als gelebte Praxis vieler Kurse,
- * Flexible Vergütungsstrukturen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchts und von Team-Teaching,
- * Anrechenbarkeit der erworbenen ECTS im Fachstudium,
- * Zusätzliches BNE-Zertifikat ‚Studium Oecologicum‘
- * Durch eine Studierendeninitiative initiiert, organisiert und später institutionalisiert.

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

Folgende Punkte stellen die wichtigsten Meilensteine im Rahmen der Implementierung des Studium Oecologicums dar:

SoSe 2008: Erstellung eines Konzeptpapiers „Studium Oecologicum“

Januar 2009: Gespräch mit Leiter des Career Service und Freigabe von Gelder zum Veranstanen von Kursen

SoSe 2009: Start des Studium Oecologicums mit vier Seminaren

Ab SoSe 2009: Sukzessiver Ausbau des Kursangebots

2010: Auszeichnung des Studium Oecologicums als vorbildhaftes Projekt der UN-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE)

WiSe 2010/2011: Entwicklung von Leitlinien für die Qualitätssicherung

WiSe 2011/2012: Einrichtung einer Projektstelle für die Betreuung des Studium Oecologicum

Begünstigende Faktoren und Möglichkeitsfenster für die erfolgreiche Implementierung waren dabei:

- Zu Beginn bestand, seitens des Career Service, eine relative leichte Verfügbarkeit von Geldern (Restmittel aus Studiengebühren mussten ausgegeben werden),
- Mit dem Career Service und seinem Fakultätsübergreifende Studienprogramme „Studium Professionale“ waren bereits Strukturen vorhanden, welche direkt für ein interdisziplinäres Seminarprogramm genutzt werden konnten.
- Bezüglich der inhaltlichen Ausgestaltung erhielten wir seitens des Career Service ein sehr hohes Maß an Freiheit (Themensetzung, Referent_innen, Honorare, etc.)

Folgende Herausforderungen entstanden während der Implementierung:

Die Zusage über Gelder erfolgte innerhalb der ersten vier Jahre jeweils nur für ein Jahr, was zu einer gewissen Unsicherheit führte. Andererseits hat uns die jährliche Beantragung von Mitteln aus dem Studiengebührentopf dazu gezwungen, mittels eines Berichts die Fortschritte des Studium Oecologicums zu evaluieren und dies damit qualitativ weiterzuentwickeln.

Die relativ spät erfolgte Institutionalisierung – also das Abgeben der Hauptverantwortung und -organisation dieses immer größer werdenden Projektes in die Hände der Universität – war zumindest problematisch: da das Projekt über mehrere Semester sehr schnell wuchs und sehr komplex wurde, fiel es neu zur Initiative gestoßene Studierenden schwer, sich gleich einzubringen.

4. Erfahrungsberichte

Das Projekt wird lokal sehr gut aufgenommen. Die Anzahl der Kurse sind über die Zeit kontinuierlich gewachsen; sie erfreuen sich stets, in großer Mehrzahl, großer Beliebtheit und sind entsprechend in vielen Fällen überbucht. Auch bestehen insgesamt sehr hohe Zufriedenheitswerte mit den Kursinhalten, der methodischen Umsetzung und der fachlichen Qualität der Referent_innen. Das Studium Oecologicum hat bereits mehrere Nachahmer quer durch die Bundesrepublik gefunden. Allerdings gilt es zu beachten, dass diese Nachahmer nicht zwangsläufig das Projekt eins-zu-eins in seiner Tübinger Form implementiert haben. So verfügen die Universität Göttingen und die TU Dresden über die Initiative TUUWI über ein Studium Oecologicum von recht unterschiedlicher Ausprägung. An der Universität Potsdam befindet sich gerade ebenfalls ein Studium Oecologicum im Aufbau, welches eng angelehnt ist an das Tübinger Modell.

5. Weiterführende Informationen

[1] http://www.greening-the-university.de/wordpress/?page_id=114

Weitere Informationen:

Offizielle Leitlinien für das Studium Oecologicum (2012) (Kontakt siehe oben).

Junginger und Schloz (2012): Nachhaltigkeit lehren und lernen – Das Tübinger Studium Oecologicum als zukunftsweisendes Modell. In: Wissenschaftsmanagement 6 November/Dezember 2012. Lemmens Medien. Bonn. Gesamt-evaluation Studium Oecologicum für das SoSe2013.

Meisch (2014): Bildung für Nachhaltige Entwicklung - Das Konzept und seine Potenziale für traditionelle Volluniversitäten. Tübingen: Tübinger Beiträge zur Hochschuldidaktik.

3.3 Studium Fundamentale „Sustainability“/Nachhaltigkeit – Universität Erfurt

Ziele und Inhalte: Das Studium Fundamentale Nachhaltigkeit ist ein von Studierenden selbstorganisiertes Seminar. Es verfolgt das Ziel, Studierenden eine praktische Auseinandersetzung mit dem Konzept nachhaltiger Entwicklung zu ermöglichen. Neben einer thematisch einführenden Ringvorlesung stellen mit Praxispartner_innen durchgeführte Projekte den Kern der Veranstaltung dar.

Hochschule: Universität Erfurt

Bereich: Lehre, Outreach

Initiator_innen: Studierenden-Gruppe AG Nachhaltigkeit; Organisation durch Studierende; Institutionalisierung im Studienplan

Ansprechpartner_innen:

Prof. Dr. Alexander Thumfart, Professur für Politische Theorie

Präsidiumsbeauftragter für das Studium Fundamentale

E-Mail: alexander.thumfart@uni-erfurt.de

Manja Apfelstädt, M.A.

Beratung und Lehrveranstaltungscoordination

E-Mail: stufu@uni-erfurt.de

Telefon: +49 / 361 / 737-5046

Website: <https://www.uni-erfurt.de/nachhaltigkeit/studium-fundamentale-sustainability/>

AG Nachhaltigkeit

E-Mail: ag.nachhaltigkeit@uni-erfurt.de

Website: <http://www.ag-nachhaltigkeit.de/>

1. Kontext

Nach dem kurzzeitigen Scheitern eines Pilotprojekts Studium Fundamentale (StuFu) Nachhaltigkeit im Jahr 2004 wurde die Idee 2006 von der Studierenden-Gruppe AG Nachhaltigkeit wieder aufgegriffen. Seit 2007 findet nun jedes Semester die Lehrveranstaltung Nachhaltigkeit im Rahmen des StuFu statt. Sie wird von einer wechselnden Gruppe von 5-7 Studierenden organisiert (Orga-Team). Betreut wird die Lehrveranstaltung von drei bis vier (akademischen) Mentor_innen, die bei der Erarbeitung der Ringvorlesungen und der Betreuung der Praxispartner_innen mitwirken und denen die Benotung u.a. der Reflektionsberichte der Studierenden obliegt.

Das StuFu ist ein verpflichtender Teil aller Bachelorstudiengänge an der Universität Erfurt. Mindestens 30 Leistungspunkte (LP) müssen dabei absolviert werden. Ziele des Studiums Fundamentale sind es, spezifische methodisch interdisziplinäre Grundlagen zu erlernen und Kompetenzen zu entwickeln, den Horizont zu erweitern, über den Tellerrand zu schauen

sowie zu streiten, um gemeinsam voranzukommen. Neben Seminaren, die von zwei Vertreter_innen unterschiedlicher akademischer Disziplinen organisiert und angeboten werden, stellen durch Studierende selbstorganisierte Lehrveranstaltungen dabei ein weiteres, bewusst gefördertes Handlungsfeld dar. Ein Angebot in diesem Handlungsfeld ist das StuFu Nachhaltigkeit.

2. Studium Fundamentale

2.1 Ziele

Den Teilnehmenden soll ermöglicht werden, sich auf einer praktischen Ebene mit dem Konzept nachhaltiger Entwicklung auseinanderzusetzen. Eine theoretische Grundlage dafür soll zunächst durch thematische Ringvorlesungen geschaffen werden. Anschließend erproben die Studierenden in Kleingruppen und in Kooperation mit außeruniversitären Partner_innen im Rahmen konkreter Projektarbeit selbst Modelle der Bildung für nachhaltige Entwicklung. Die Projektarbeit folgt konzeptionell dem Ansatz des „Service Learning“: Studierende erwerben durch praktische Erfahrungen in gesellschaftlich relevanten Projekten und deren Reflexion fachliche, methodische, soziale und personale Kompetenzen. Zugleich wird auch auf Seiten der Praxispartner_innen neues Wissen geschaffen, so dass auch für sie ein gesellschaftlicher Nutzen entsteht. Ein generelles Ziel des Projektes ist es zudem, mit Bürger_innen in Erfurt ins Gespräch zu kommen. Zu diesem Zweck wird sich um größtmögliche Öffentlichkeit der einzelnen Veranstaltungen bemüht. Ziele im Überblick:

- Auseinandersetzung mit dem Leitbild nachhaltiger Entwicklung
- Sensibilisierung und Umsetzung eines verantwortungsvollen Umgangs mit Ressourcen
- Fördern von Eigeneinsatz, Engagement und Verantwortungsübernahme als Teil der Persönlichkeitsbildung
- Leisten eines aktiven Beitrags zu einer nachhaltigen Entwicklung
- Blick über den universitären Tellerrand
- Diskussion über die Möglichkeiten der Bildung für nachhaltige Entwicklung an Bildungseinrichtungen sowie Einrichtungen und Vereinen der Zivilgesellschaft in Erfurt
- Dialog zwischen Studierenden, Lehrenden, Bürger_innen auf der Basis konkreter gesellschaftlich relevanter Frage- und Problemstellungen

2.2 Strukturen und Inhalte

Das ein Semester dauernde Seminar setzt sich aus drei Ringvorlesungen, der Projektfindung, der Projektplanung und -durchführung sowie der Projektreflexion zusammen. Zentrale Veranstaltungen zur Diskussion und Reflexion der Projektarbeit sind dabei das Gipfeltreffen und die Projektmesse. Organisiert wird die Lehrveranstaltung von Studierenden,

welche dafür ebenfalls Leistungspunkte (LP) erhalten. Diese Gruppe aus 5-7 Studierenden wird von Dozent_innen unterstützt, welche die Rolle von Mentor_innen einnehmen und die Prüfungsleistung abnehmen.

Ringvorlesungen

Im Zuge der drei Ringvorlesungen werden verschiedene Dimensionen von Nachhaltiger Entwicklung und Bildung für Nachhaltige Entwicklung betrachtet. Professor_innen sowie externe Redner_innen vermitteln eine theoretische Grundlage für die Teilnehmenden entlang der fünf Ebenen Nachhaltiger Entwicklung – Ökologie, Ökonomie, Soziales, Kultur, Politik. Die Vorlesungen finden öffentlich statt und sind damit frei zugänglich.

Projektfindung und Gipfeltreffen

Die Praxispartner_innen stellen sich in einem Projektworkshop den Teilnehmenden vor, erläutern ihre Arbeit, stellen erste Projektideen vor und geben die Möglichkeit, diese Projektideen zu besprechen. Alternativ bringen Studierende eigene Projektvorschläge ein. In den folgenden Wochen folgen die Konkretisierung dieser Ideen sowie erste Planungen an einem Projekt. Diese werden dann beim sogenannten Gipfeltreffen den anderen Teilnehmenden vorgestellt und diskutiert.

Projektmesse

Die Projektmesse stellt den Abschluss des Semesters dar. Die Teilnehmenden präsentieren und reflektieren ihre Projekte und Ergebnisse im öffentlichen Rahmen und tragen sie damit aus der Universität hinaus.

Wissenschaftlicher Reflexionsbericht

Der Lern- und Erfahrungsprozess der Teilnehmenden während des Semesters wird schließlich individuell in einem Bericht reflektiert. Dabei soll sich nicht nur mit dem Projektverlauf und mit dem eigenen Entwicklungsprozess kritisch auseinandergesetzt werden, sondern auch mit den thematischen Hintergründen nachhaltiger Entwicklung. Dieser Bericht stellt zusammen mit der Präsentation der Projekte die Prüfungsleistung dar.

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

In den letzten Jahren wurden zwei Veröffentlichungen von Seiten der Organisator_innen herausgegeben, die einen tieferen Einblick in das Projekt erlauben. Aus dem Jahr 2010 stammt eine Broschüre, die einen Überblick über die Veranstaltung gibt, und aus dem Jahr 2013 eine sogenannte Best-Practice-Broschüre [1], die 12 im Sommersemester desselben Jahres durchgeführte Projekte detailliert vorstellt. Werden durch das Seminar pro Semester um die 50 Studierende als Teilnehmende und bis zu sieben als Organisator_innen erreicht, multipliziert sich die Reichweite durch die durchgeführten Projekte um ein Vielfaches. So reichte die Spannweite der Personen, an die sich die Projekte aus dem Sommer-

semester 2013 [1] richteten, von klar definierten Größen wie einzelnen Schulklassen oder -stufen bis hin zu allen interessierten Bürger:innen in Erfurt oder weltweit. Das Projekt wurde in den Jahren 2008/2009 und 2011/2012 als Modellprojekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ [2] ausgezeichnet und im Juni 2012, im Rahmen des Deutschen Aktionstages Nachhaltigkeit, mit einem Preisgeld in Höhe von 300 Euro geehrt.

Projektbeispiele aus dem Jahr 2013:

Unter dem Projektnamen „*Was ist Nachhaltigkeit?*“ planten und gestalteten sieben Studierende in Kooperation mit dem NaturErlebnisGarten Fuchsfarm e.V, einer umweltpädagogischen Einrichtung der Stadt Erfurt, einen Projekttag für Grundschulkinder. 46 Kinder lernten dabei die Umweltthemen Wald, Wasser und Abfall spielerisch kennen. Bei dem Projekt „*celeBRACHE – cele-was?*“, welches gemeinsam mit dem Praxispartner Plattform e.V. durchgeführt wurde, beteiligten sich fünf Studierende intensiv an der Mitgestaltung des Eintagesfestivals „*celeBRACHE*“. Prinzip dieses Festivals ist es, vorhandene Brachflächen neu zu entdecken und durch deren Nutzung die Lebensqualität in der Nachbarschaft (kurzzeitig) zu steigern und (langfristige) Möglichkeiten aufzuzeigen.

„*Pfandring*“ nennt sich ein Projekt von zwei Studierenden, für welches die Stadtwerke Erfurt sowie die „Stabstelle Nachhaltigkeitsmanagement“ des Dezernats Wirtschaft und Umwelt der Stadtverwaltung Erfurts gewonnen werden konnte. Ziel ist es, eine Sensibilisierung für das Thema Pfand aus ökologischer wie auch sozialer Sicht zu schaffen und die Möglichkeiten der Etablierung von sogenannten Pfandringen auszuloten und in der Folge umzusetzen. Pfandringe stellen an Mülleimern angebrachte Vorrichtungen dar, in die Pfandflaschen und -dosen gestellt werden können.

2.4 Kernprinzipien

- * organisiert durch Studierende
- * zugänglich für Studierende aller Fachrichtungen im Rahmen des Studium Fundamentale
- * Zusammenarbeit mit Praxispartner:innen aus Bildungsinstitutionen, Zivilgesellschaft, Unternehmen und Stadtverwaltung
- * Aufbereitung des Wissens für eine breite Öffentlichkeit
- * Verbindung von theoretischem Wissen, praktischer Umsetzung und systematischer Reflexion entlang von Qualitätskriterien einer BNE
- * Entwicklung und Erfahrung von Selbst-Wirksamkeit und Gestaltungskompetenz
- * Anrechenbarkeit der Leistungspunkte für Teilnehmende sowie Organisator:innen

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

Das Projekt Nachhaltigkeit im Studium Fundamentale an der Universität Erfurt beruhte zunächst gänzlich auf dem Engagement einzelner Personen. Sie waren es, die diese Veranstaltung jedes Semester vorbereitet, organisiert und umgesetzt haben. Nicht zuletzt waren sie auch für die Werbung und Außendarstellung in einem universitären und außer-universitären Feld verantwortlich. Diese Situation hat sich sowohl verstetigt, verändert als auch intensiviert durch einen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung 2011 ausgeschriebenen Wettbewerb zur Förderung von lokalen Bildungs- und Kompetenznetzwerken. Durch Förderung des BMBF hat sich 2012 das InnoNet BNE gegründet. Dieses Innovationsnetzwerk BNE vereint Akteure aus den Erfurter Hochschulen (Universität und Fachhochschule), Vertreter_innen der Orga-Teams, also der Studierenden, und Vertreter_innen der unterschiedliche Praxispartner_innen. Das InnoNet sichert nicht nur Kontinuität zwischen den einzelnen Akteursgruppen, sondern ermöglicht auch leichte Abstimmung, Kooperation, Verlässlichkeit und die flexible Steuerung von auftretenden Schwierigkeiten. Außerdem ist das Netzwerk auf Ausweitung eingestellt und kann (wie die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben) problemlos neue Praxispartner_innen integrieren. Dadurch sind das InnoNet BNE und damit auch das Studium Fundamentale Nachhaltigkeit zu einem festen Bestandteil des Erfurter Lehr- und Lernangebotes geworden, welches über die Grenzen der Universität in die Bürgergesellschaft ausstrahlt und dort auch wahrgenommen wird. Gleichwohl bleibt auch weiterhin gültig (und wichtig), dass ohne den Einsatz einzelner Personen das StuFu Nachhaltigkeit nicht denkbar wäre. Gerade deshalb wäre eine bessere Institutionalisierung durch die Hochschulen, etwa durch kleine Stellenkontingente, durchaus hilfreich.

4. Erfahrungsberichte

Alle Beteiligten im Studium Fundamentale Nachhaltigkeit und im InnoNet BNE an der Universität Erfurt haben gelernt - voneinander und miteinander. Das ist der große Gewinn dieser Kombination aus Hochschule, Zivilgesellschaft und Wirtschaft, aus Theorie und Praxis, aus Lehren/Lernen und Umsetzen. Alle Beteiligten bekommen im Laufe des Semesters andere Perspektiven geboten und erfahren eine Anreicherung und Ausweitung der eigenen Sichtweisen.

Studierende, die oftmals nur diffuse Vorstellungen von Nachhaltigkeit haben, erkennen die verschiedenen Facetten und Verknüpfungen dieses Konzepts, seine Erschließungskraft und Fruchtbarkeit. Vor allem aber wird sichtbar, wie eine kluge Heuristik zu einem verantwortungsvollen Handeln im Hier und Jetzt anleiten kann. Studierende wie Praxispartner_innen sehen und erfahren, welchen Beitrag das eigene Handeln in (vermeintlich) kleinen Vor-Ort-Projekten zur nachhaltigen Gestaltung unserer Welt leisten kann. Nach-Denklichkeit wird in praktisches Vor-Denken übersetzt. Außerdem erfahren die Akteure ihre Selbst-

wirksamkeit und Kreativität, die Kompetenz, mit anderen gemeinsam einen Unterschied machen, etwas Neues in die Welt bringen, die Welt verändern und nach gemeinsamen Ideen gestalten zu können. So heißt es etwa am Ende des Berichts über die schon erwähnte Projektarbeit zur celeBrache: „Es hat einfach unglaublich viel Spaß gemacht, und man hat gesehen, was wir alles geschafft haben.“ Und eine Projektpartnerin aus der Zivilgesellschaft bemerkt: „Es gibt noch viele Möglichkeiten, bei denen wir gemeinsam mit den Studierenden Projekte zur Nachhaltigen Entwicklung planen und umsetzen können.“ Diese Energie, Zukunftsoffenheit und Freude an nachhaltiger Kooperation versuchen alle Akteure zu vermitteln und in neue Projekte umzusetzen. So gibt es Planungen zu einem neuen Studiengang „Nachhaltigkeit und Demokratie“ und das Thema einer „sustainable university“ wird selber zum Thema im Projektbereich des Erfurter Studium Fundamentale Nachhaltigkeit. In unterschiedlichen Arenen (Konferenzen, Tagungen, Netzwerke der Universitäten zum Service Learning) versuchen wir zudem, unser Konzept anzubieten, zu empfehlen und mit neuen Ideen anzureichern.

5. Weiterführende Informationen

[1] https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/public-docs/InnovationsnetzwerkBNE/INB_eBook-1-1.pdf

[2] <http://www.dekade.org/datenbank/index.php?d=g&gType=11&gid=1377&hLite>

Zum Studium Fundamentale, einem Archiv, den aktuellen Semesterplänen etc. siehe: www.uni-erfurt.de/nachhaltigkeit/studium-fundamentale

Mandy Singer-Brodowski, Marco Hasselkuß, Anna Bliesner-Steckmann, Carolin Bader (2014): Netzwerke der Bildung für nachhaltige Entwicklung als soziale Innovation in der Stadt- und Regionalentwicklung. In: Planung neu denken online, H. 2 (12 Seiten). URL: www.planung-neu-denken.de

Alexander Thumfart, Studium fundamentale: Sustainability. Projektarbeit im Geflecht Universität, Stadt und Praxispartnern, in: Gutenberg Lehrkolleg (GLK) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Hrsg.), Teaching is Touching the Future – Emphasis on Skills, Bielefeld 2014, S. 243-254.

3.4 Projektwerkstätten für sozial und ökologisch nützliches Denken und Handeln – TU Berlin

Ziele und Inhalte: Seit 1985 existieren an der TU Berlin Projektwerkstätten, in denen Studierende die Lehre selbst gestalten können. Inhaltliche Anforderungen an die Projekte sind eine sozial-ökologische oder interdisziplinäre Ausrichtung. Die Leitung der zweijährigen, meist praxisorientierten Projekte erfolgt durch jeweils 2 studentische Tutor:innen, inhaltlich begleitet durch ein Fachgebiet sowie überfachlich betreut durch den Wissenschaftsladen kubus.

Hochschule: Technische Universität Berlin

Bereich: Lehre

Initiator:innen: initiiert von einer studentischen Initiative, heute gemeinsam getragen vom Engagement der Studierenden, dem Wissenschaftsladen kubus und den Fachgebieten, institutionalisiert durch die Hochschule sowie finanziert durch Hochschule (Projektwerkstätten) und das Bundesministerium für Bildung und Forschung (tu projects).

Ansprechpartner:

Johannes Dietrich

Koordinator tu projects und Projektwerkstätten

E-Mail: johannes.dietrich@tu-berlin.de

Telefon: 030/ 31428647

Website: <http://www.projektwerkstaetten.tu-berlin.de/>

1. Kontext

Die von Studierenden organisierten *Projektwerkstätten* (PWen) wurden 1985 auf Betreiben einer studentischen Initiative an der TU Berlin eingerichtet. Seit dem Sommersemester 2012 existieren zusätzlich die sogenannten *tu projects* (tups). Die tups werden im Gegensatz zu den PWen, die aus TU-Haushaltsmitteln finanziert werden, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und sind inhaltlich an die Projektwerkstätten angelehnt. Zudem gibt es an der TU Berlin seit Oktober 2013 Projektwerkstätten des BANA-Studiums (Berliner Modell: Ausbildung für Nachberufliche Aktivitäten). Die Projektwerkstätten und tu projects sind für Studierende sämtlicher Hochschulen (bundesweit), Semester und Studiengänge zugänglich. Dabei besteht vor allem für Studierende der TU Berlin die Möglichkeit, anrechenbare Leistungspunkte (LPs) zu erwerben. Diese bewegen sich meist in einem Rahmen von 3 oder 6 LP.

2. 2) Das Projekt „Projektwerkstätten“

2.1 Ziele

Die PWen und tups der TU Berlin sollen interdisziplinär, praxisorientiert und hochschulübergreifend Bildung für Nachhaltige Entwicklung vermitteln. Wesentliche Aspekte

der Projektarbeit sind u.a. Eigenorganisation, Learning by Doing und Teamwork. Die dafür notwendigen Kompetenzen sollen im Laufe des Projekts gestärkt werden. Die PWe und tups sollen einen Kontrast zum Studienalltag darstellen, indem mit den Studierenden wichtige Fragestellungen behandelt werden und bei praktischen Projekten ein Ergebnis „zum Anfassen“ entsteht. Darüber hinaus ist es ein Ziel der Projekte, dass die Teilnehmenden die gewonnenen Erfahrungen, Denk- und Handlungsansätze in ihr weiteres Studium, ihren Beruf und ihr Privatleben mitnehmen und dadurch sozial-ökologische bzw. nachhaltige Betrachtungs- und Herangehensweisen an andere Menschen weitergeben.

2.2 Strukturen und Inhalte

Eine zentrale Rolle bei der Projektbetreuung nimmt seit 2011 der Wissenschaftsladen kubus (Kooperations- und Beratungsstelle für Umweltfragen) ein. Dieser ist eine Serviceeinrichtung der TU Berlin und Teil der Zentraleinrichtung für Wissenschaftliche Weiterbildung und Kooperation (ZEWK). Bei der Antragsberatung und -bewilligung arbeiten kubus und die Kommission für Lehre und Studium eng zusammen. Bei Genehmigung des Antrags erhält das Projekt zwei Jahre lang zwei finanzierte Tutor_innenstellen mit je 41 Monatsstunden. Die Projekte werden während der Laufzeit von kubus überfachlich betreut und von Professor_innen unterstützt, die als fachliche Berater_innen zur Seite stehen. Die PWe bzw. tups können von allen Studierenden gemeinsam mit anderen Interessent_innen initiiert werden. Dabei sollten drei Bedingungen erfüllt werden:

- Das Projekt sollte ein Thema behandeln, das noch nicht im „normalen“ Angebot der TU Berlin zu finden ist.
- Die didaktische Herangehensweise sollte eine Alternative zum Angebot an der TU Berlin bieten.
- Das Projekt sollte ökologisch und/oder sozial nützlich und/oder interdisziplinär ausgerichtet sein.

Das Spektrum der behandelten sozial-ökologischen Themen in den durchgeführten PWe und tups ist sehr breit. Schwerpunkte lassen sich u.a. in den Bereichen Energie, Umweltschutz, Emanzipation, Medien, Technik und Gesellschaft finden (aktuell geförderte PWe und tups [1]).

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Auf der Liste der derzeit geförderten PWe und tups finden sich insgesamt 24 Projekte [1]. Eine Sammlung von bereits durchgeführten PWe und tups listet über 140 Projekte auf. Ein Projekt wird meist von 2 Tutor_innen geleitet und weist eine Teilnehmer_innenzahl zwischen 5 und 35 Personen auf. Pro Jahr nehmen insgesamt ca. 700 Studierende an Projektwerkstätten bzw. tu projects teil.

Die durch Projektarbeiten vermittelten Kompetenzen umfassen u.a.:

- kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Phänomenen in einer interdisziplinären Gruppe (Sozialkompetenz)
- sozial-ökologisches Denken und Handeln
- Organisation und Gestaltung von Lehrveranstaltungen (Selbstorganisationsfähigkeiten)
- Umsetzung eigener Interessen in Projekten (Selbstwirksamkeit)

2.4 Kernprinzipien

- * Das Projekt zu Themen der sozialen und/oder ökologischen Nachhaltigkeit wird von dem Engagement der Studierenden getragen und baut auf deren Eigeninitiative auf.
- * Die Tutor_innen werden entlohnt; die beteiligten Studierenden haben die Möglichkeit, sich Leistungspunkte anerkennen zu lassen.
- * Das Projekt versteht sich als interdisziplinär und ist für Studierende aller Hochschulen, Jahrgänge und Disziplinen zugänglich.

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

Herausforderungen:

- Berücksichtigung der Projekte im Tutorenausstattungsplan der Hochschule
- Aufbau der notwendigen Betreuungskapazität
- Spagat zwischen disziplinärer Hochschulstruktur und der gewünschten und geforderten Interdisziplinarität der Projekte
- Verstetigung von Projekten in der Regellehre

Meilensteine:

- Studentische Initiative
- Testdurchlauf und erfolgreiche Evaluierung
- Aufnahme in Tutorenausstattungsplan sowie Institutionalisierung (Betreuung Fachgebiete + kubus, Bewilligung durch Kommission für Lehre und Studium, Module)
- Verstetigung einzelner Projekte
- zusätzliche Förderung im Rahmen des BMBF-geförderten Qualitätspakt Lehre.

4. Erfahrungsberichte

Im Jahr 2013 wurden die Pwen und tups einer eingehenden Evaluation unterzogen. Dazu wurden aktuelle sowie ehemalige Tutor_innen der Pwen, betreuende Hochschullehrer_innen und Sekretariate sowie Teilnehmende der Pwen befragt. Aus Sicht der Teil-

nehmenden sind die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale im Vergleich zum sonstigen Lehrangebot der TU Berlin die Eigeninitiative bzw. direkte Einflussnahme durch die Teilnehmenden (25%) sowie das praxisorientierte Lernen (ca. 23%) [2]. Nach den Vorteilen für das Fachgebiet gefragt, gaben 4 betreuende Professor_innen an, dass die Projekte insofern einen Vorteil darstellen, indem sie die Lehrinhalte um neue Diskussionsthemen erweitern und somit eine thematische Bereicherung darstellen. 3 nennen die Attraktivität des Projekts für kreative, interessierte und engagierte Studierende als Vorteil.

Verbesserungsmöglichkeiten der Projekte werden vor allem im organisatorischen Bereich gesehen, aber auch in didaktischer Hinsicht. Inhaltlich wurde darauf verwiesen, dass die Wissenschaftlichkeit verbessert werden sollte. In diesem Zusammenhang sehen die Lehrenden die Qualitätssicherung als eine der größten Herausforderungen des Projekts. O-Ton Lehrende: „Arbeiten an einem größeren Projekt, statt des Abhakens der ständigen Klein- und Minisachen, aus denen sonst ein BA- und MA-Studium leider sich nur noch zusammensetzt. Das Projekt kompensiert auch gewisse Geburtsfehler der BA- und MA-Studiengänge, zumindest in deren momentaner Form.“ Einige Projekte wurden erfolgreich verstetigt – beispielsweise „unirad“ Fahrradwerkstatt, Energieseminar, Umwelttechnisch-integrierte Lehrveranstaltung und Blue Engineering Seminar. Ähnliche Angebote gibt es mittlerweile an vielen Universitäten, z.B. TU Hamburg-Harburg, Universität Hamburg, Universität Rostock, Ruhr Universität Bochum, Universität Augsburg, Universität Oldenburg, Universität Kiel.

5. Weiterführende Informationen

[1] http://www.projektwerkstaetten.tu-berlin.de/menue/laufende-projektwerkstaetten_und_tu-projects/

[2] http://www.projektwerkstaetten.tu-berlin.de/fileadmin/f12/Downloads/Projektwerkstaetten_tuprojects/Berichte/PW_EvalBericht_2013_final_ueberarb.pdf

3.5 Sustainability Challenge an den Wiener Universitäten

Ziele und Inhalte: Die Sustainability Challenge ist eine interdisziplinäre und interuniversitäre Lehrveranstaltung, die Studierenden der vier größten Universitäten Wiens das Thema nachhaltige Entwicklung näher bringen soll. Dabei wird ein innovatives Lehr- und Lernkonzept verfolgt. Durch interaktive Lehrveranstaltungsblöcke soll Interdisziplinarität erlebbar gemacht werden und beim sogenannten „Service Learning“ werden Projekte gemeinsam mit außeruniversitären Partner_innen umgesetzt. Die Veranstaltung möchte Problemlösungskompetenzen, Konfliktfähigkeit, Erfahrungswissen, vernetztes Denken, Teamfähigkeit und Gestaltungskompetenz schulen.

Hochschule: Universität Wien, Technische Universität (TU) Wien, Wirtschaftsuniversität (WU) Wien, Universität für Bodenkultur (BOKU) Wien

Bereich: Lehre, Outreach

Initiator_innen: Entwickelt vom International Network for Educational Exchange (INEX) und in Kooperation mit den Universitäten umgesetzt. Seit 2013 Koordination durch das Regional Centre of Expertise on Education on Sustainable Development (RCE) Vienna.

Ansprechpartner_innen:

Elena Zepharovich

Projekt Assistenz

E-Mail: elena.zepharovich@vu.ac.at

Website: <http://www.rce-vienna.at/sustainabilitychallenge/>

1. Kontext

Seit dem Sommersemester 2010 wird die Sustainability Challenge an den vier größten Wiener Universitäten angeboten (Universität Wien, TU, WU, BOKU). Idee, Methode, Konzept und Realisierung entstammen dem International Network for Educational Exchange (INEX). 2013 wurde die Koordination an das RCE Vienna übergeben. Im Rahmen der Challenge bestehen unter anderem Kooperationen mit der Österreichischen UNESCO Kommission, dem österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (BMWF) sowie zahlreichen Projektpartner_innen. RCE Vienna spricht von einem sattelfesten Projektplan, dem ein langfristiges eigenständiges Finanzierungskonzept zu Grunde liegt.

2. Das Projekt Sustainability Challenge

2.1 Ziele

Die Sustainability Challenge versteht sich als zielgerichtete Bildungsmaßnahme, die das Thema nachhaltige Entwicklung tief in den Köpfen der Teilnehmenden verankern will. Es soll eine „gemeinsame Wissensbasis im Kopf der Teilnehmer_innen und eine gemeinsame Erfahrungsbasis im Herzen der Entscheidungsträger_innen von morgen geschaffen

werden.“ Die Organisator_innen betrachten das Ziel der nachhaltigen Entwicklung als nur durch Interdisziplinarität erreichbar. Diese wird einerseits durch die Teilnehmer_innen von verschiedenen Universitäten und Fachrichtungen sowie durch den inhaltlichen Aufbau forciert. Auf individueller Ebene sollen den Studierenden Problemlösungskompetenzen, Konfliktfähigkeit, Erfahrungswissen, vernetztes Denken, Teamfähigkeit und Gestaltungskompetenz vermittelt werden. Auf einer allgemeinen Ebene ist das Ziel der Challenge, eine Zusammenarbeit verschiedener Sektoren zu erreichen, um eine gerechte, lebensfähige und lebenswerte Welt zu sichern. Explizit werden dabei die Bereiche Wissenschaft, Wirtschaft und Politik genannt. Die durch die Lehrveranstaltung zu „Change Agents“ werdenden Teilnehmer_innen sollen außerdem in weiterführende Projekte miteinbezogen werden.

2.2 Strukturen und Inhalte

An der stets im Sommersemester stattfindenden Challenge nehmen jedes Jahr 60-90 Studierende teil (15-25 Teilnehmer_innen je Uni). Zur Teilnahme ist eine bis Mitte Februar eingereichte, erfolgreiche Bewerbung notwendig. Die teilnehmenden Studierenden können sich die Lehrveranstaltung im Rahmen von (freien) Wahlfächern in ihren Studien im Umfang von vier (TU/WU/BOKU) bzw. acht (Uni Wien) ECTS Punkten anrechnen lassen.

Die einzelnen Challenges folgen verschiedenen Themenschwerpunkt. So standen zuletzt etwa 2015 die Fragestellung „Smart City – Die Stadt der Zukunft?“ im Zentrum des Interesses [1]. Die Veranstaltung beginnt mit einem „Kick Off“ für alle Teilnehmenden sowie einer Einführung in das Konzept des Service Learning. Danach werden zwei gleich große Gruppen gebildet, für welche die inhaltlichen Veranstaltungen an getrennten Terminen stattfinden.

Das Service Learning stellt eine Methode des experimentellen Lernens dar, dessen Ziel es ist, die Challenge noch interaktiver und vor allem praxisrelevanter zu machen. Sie verknüpft den Unterricht mit der „lokalen Gesellschaft“. Der Schwerpunkt der Methode liegt in der eigenverantwortlichen Arbeitsweise der Studierenden, die ein Problem bzw. Bedürfnis in der Gesellschaft adressieren und sich für die Konzeptionierung von Lösungsvorschlägen an ausgewählte Partner wenden. In enger Zusammenarbeit mit den Projektpartner_innen (bspw. NGOs, Unternehmen) wird also an „tatsächlich vorhandenen Problemen und Herausforderungen“ gearbeitet [2].

Die inhaltlichen Einheiten finden jeweils an einer der vier teilnehmenden Unis statt und veranschaulichen den jeweiligen Fokus. So steht an der BOKU das Thema „Klimawandel“ im Blickpunkt, an der TU „Nachhaltiges Bauen und Energie“. An der WU wird sich mit „Governance and Ecological Economics“ auseinandergesetzt und an der Universität Wien im Schwerpunkt Politikwissenschaften schließlich mit „sozial-ökologischen Politiken“. Die Einheiten beinhalten Vorträge von Expert_innen, Diskussionen, Gruppenarbeiten und Evaluierungen in Panelgesprächen und sind möglichst interaktiv gestaltet. Insgesamt gibt

es sechs ganztägige Blöcke.

Den Abschluss bildet ein sogenannter „Touch down“. Dieser öffentliche Abschlussevent, an dem wiederum alle Studierenden teilnehmen, dient der Präsentation der Ergebnisse des Service Learnings, also der konkreten Projekte und gibt noch einmal Raum zur gemeinsamen Diskussion. Neben den Studierenden und Lehrenden sind auch die Projektpartner_innen anwesend sowie weitere Vertreter_innen aus Wirtschaft und Politik.

Ab dem Sommersemester 2016 wird die Challenge auf ein Jahr ausgeweitet, um den Studierenden mehr Zeit zur Implementierung ihrer Projekte zu geben.

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Die Sustainability Challenge fand bisweilen sechs Mal statt (Stand August 2015). Dabei wurden jedesmal 60-90 Studierende erreicht sowie über die Service-Learning Projekte bis zu 20 Akteur_innen aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft miteinbezogen (Projektbeispielen 2015 [3]). Die Bandbreite letzterer reicht von Banken, außeruniversitären wissenschaftlichen Instituten über verschiedenste NGOs bis hin zu Unternehmen. Die Sustainability Challenge wurde mit dem **WU-Award „Innovative Lehre 2013“** ausgezeichnet und erreichte beim **Sustainability Award 2012**, der in Österreich von Seiten des Umwelt- sowie Wissenschaftsministeriums verliehen wird, im Handlungsfeld Studentische Initiativen den 2. Platz. Außerdem befindet sie sich seit 2010 unter der Schirmherrschaft der Österreichischen UNESCO-Kommission (ÖUK).

Auswahl von Projektbeispielen 2015:

Gebietsbetreuung Stadterneuerung

„Im Stuwerviertel gibt es seit einigen Jahren einen größeren Leerstand an Räumlichkeiten sowie mangelnde soziale Begegnungsräume im Viertel. Unser Ziel war es, ein nachhaltiges Pilotprojekt zu initiieren, das die soziale Inklusion fördert. Das Projekt „StuwertMit!“ sah die Bespielung eines Raumes für einen Testzeitraum vor und idealerweise im Anschluss daran, eine langfristige Weiterführung von engagierten Personen des Viertels.“

Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

Im Rahmen des Projekts „Mikrostandorte – Innovationsfreundliche Milieus in der Smart City“ wurden in Zusammenarbeit mit der Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung Kriterien ermittelt, die Mikrostandorte erfüllen müssen, um die Ansiedlung von innovativen, nachhaltigen Unternehmen in Wien zu begünstigen und voran zu treiben. „Zum Ziel unseres Projekts haben wir uns gemacht, mittels Befragung herauszufinden, welche Faktoren für die Standortwahl innovativer, nachhaltiger Unternehmen relevant sind und daraus Handlungsempfehlungen für die MA18 zur Schaffung von Mikrostandorten für solche Unternehmen abzuleiten.“

Magistratsabteilung 20 – Energieplanung

Im Rahmen des Projekts wurde eine Trendanalyse von gesellschaftlichen Entwicklungen und ihren Auswirkungen auf Technologien durchgeführt. Mit Hilfe von Experteninterviews wurde ein Maßnahmenkatalog erstellt.

2.4 Kernprinzipien

- * Interdisziplinarität in Zusammensetzung der Teilnehmenden sowie inhaltlich
- * Service Learning als Grundgedanke
- * Anrechenbarkeit als Wahlfach
- * Inter-universitäre Kooperation

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

„Verhandlungen mit Vizerektoraten für Lehre über die zu vergebenden Lehraufträge, die zu benützenden Räumlichkeiten, die Suche nach Professor_innen, die sich der Aufgabe annehmen würden, sowie inhaltliche Abstimmungen gingen der ersten Projektumsetzung über ein Jahr voraus. Als Ergebnis dieser Abstimmungen kam erstmals ein interuniversitärer ‚Syllabus‘, also die detaillierte Lehrveranstaltungsbeschreibung, zustande, die den genauen Aufbau, die Methode und die Inhalte der Lehrveranstaltung festhielt. Der Grundstein für eine erfolgreiche Außenkommunikation war gelegt. Im Frühjahr 2010 konnte somit die Ausschreibung der Veranstaltung unter potenziellen Teilnehmer_innen der vier Universitäten Wien beginnen. Statt einer gewöhnlichen Werbekampagne wurde eine ‚Themenkampagne‘ an und im Umfeld der Universitäten mit Plakaten, Flyern und Infoständen geführt. Auf die knapp 200 Bewerbungen von interessierten Studierenden, folgte eine Aufstockung von 40 auf 90 Studierenden pro Modul.“[4]

4. Erfahrungsberichte

So bewerteten die Organisator_innen und teilnehmenden Studierenden die Sustainability Challenge: „Ich selbst habe mit dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zusammengearbeitet. Es ging um die Frage, wie man den Sustainability Award, der im Grunde bisher sehr positiv aufgenommen und bewertet wurde, auch einer breiten Bevölkerung bekannt machen kann. Wir haben dann drei Szenarien dafür entwickelt, die wir am 25. Juni in Form eines Berichtes an das Bundesministerium übergeben werden. Im Idealfall werden unsere Ideen dann auch tatsächlich umgesetzt.“

„Die Zusammenarbeit hat in unserem Team gut geklappt. Vor allem der Aspekt der Kommunikation: Wie kommuniziert man fächerübergreifend? Und wie kommuniziert man im Bezug auf den Auftraggeber? Hier waren die interdisziplinären Zugänge sehr von Vorteil.“

„Mein Verständnis von Nachhaltigkeit hat sich durch die SC jedenfalls definitiv verändert. Ich habe jetzt ein viel differenzierteres und tieferes Wissen zu diesem Thema. Insofern ist die Sustainability Challenge sicher ein Schritt in die richtige Richtung.“ [5]

5. Weiterführende Informationen

- [1] <http://www.rce-vienna.at/de/blog/deutsch-touch-down-der-6-sustainability-challenge-unter-dem-motto-smart-city-stadt-der-zukunft/>
- [2] <http://www.inex.org/academic-courses/sustainability-challenge/service-learning/>
- [3] <http://www.rce-vienna.at/sustainabilitychallenge/service-learning/service-learning-2015/>
- [4] http://www.umweltbildung.at/cms/blk/182_projtext_1.pdf
- [5] <http://www.biorama.eu/inex-sustainability-challenge-touch-down/>

ENTWURF

3.6 Modul “Ethical Reflection on Food and Agriculture” – Universität Hohenheim, in Zusammenarbeit mit der Universität Tübingen

Ziele und Inhalte: Das interdisziplinäre Modul „Ethical Reflection on Food and Agriculture“ möchte einen Raum schaffen, in dem Student_innen ethisch relevante Themen der Ernährungs- und Agrarwissenschaft und -wirtschaft identifizieren, über sie reflektieren und debattieren können, und vermittelt die hierfür erforderlichen Kenntnisse und Fähigkeiten. Das Format des Seminars ist in mehrerer Hinsicht stark partizipativ. Zum einen wurde es durch den Student_innen-Verein Food Revitalization and Eco-Gastronomic Society of Hohenheim (F.R.E.S.H.) e.V. initiiert, zum anderen wirken Student_innen bei der Auswahl der Themen und geladenen Gäste aktiv mit. Auch bei der kontinuierlichen Weiterentwicklung des Moduls ist die Rückmeldung von Teilnehmer_innen ausschlaggebend.

Hochschule: Universität Hohenheim (Fachgebiet Gesellschaftliche Transformation und Landwirtschaft, in Zusammenarbeit dem Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Universität Tübingen und dem Student_innen-Verein F.R.E.S.H. e.V. der Universität Hohenheim).

Bereich: Fakultätsübergreifende Lehre

Initiator_innen: Mitglieder des Student_innen-Vereins F.R.E.S.H. e.V.

Ansprechpartner_innen: Prof. Dr. Claudia Bieling

Modulverantwortung. Fachgebiet Gesellschaftliche Transformation und Landwirtschaft (430b), Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs, Universität Hohenheim

E-Mail: claudia.bieling@uni-hohenheim.de,

Telefon: 0711 459 24029

Silke Grünewald

Modulmitgestaltung. F.R.E.S.H. e.V., Universität Hohenheim

E-Mail: silke-gr@uni-hohenheim.de

Telefon: 01763 84 763 29

1. Kontext

Seit 2010 wird das englischsprachige Ethik-Modul für Student_innen der Agrarwissenschaften und verwandter Disziplinen jedes Wintersemester an der Universität Hohenheim angeboten, anfangs unter dem Namen „Ethics of Food and Nutrition Security“ und seit dem Wintersemester 2015/16 als „Ethical Reflection on Food and Agriculture“. Initiiert wurde dieses innovative, interdisziplinäre Lehr- und Lernkonzept vom gemeinnützigen Student_innen-Verein Food Revitalization and Eco-Gastronomic Society of Hohenheim (F.R.E.S.H.) e.V., nachdem im Jahr 2008 der Weltagrarbericht veröffentlicht wurde. Seine Botschaft – „business as usual is no longer an option“ – wurde an der Universität Hohenheim während eines von F.R.E.S.H. e.V. organisierten Symposiums kontrovers diskutiert.

Auf diesem Symposium wurde mehrfach der Bedarf nach zeitlichen und räumlichen Strukturen innerhalb des formellen Lehrplans der Fakultät Agrarwissenschaften festgestellt, die eine ethische Reflektion und Diskussion über die im Weltagrарbericht angesprochenen Themen ermöglichen würde.

Die Vision des Moduls konnte F.R.E.S.H. e.V. in enger Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Gender und Ernährung (im Sommersemester 2015 abgelöst vom Fachgebiet Gesellschaftliche Transformation und Landwirtschaft) und dem Prorektor für Lehre der Universität Hohenheim sowie dem Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Universität Tübingen in die Praxis umsetzen. F.R.E.S.H. e.V. finanzierte die Phase der konzeptionellen Entwicklung durch das Gewinnen des zweiten Preises im universitätsinternen Ideenwettbewerb zur Verwendung von Studiengebühren; zusätzliche Anfangsunterstützung gab es seitens des Food Security Center der Universität Hohenheim und der Stiftung fiat panis. Im weiteren Verlauf wurde das Projekt vor allem über der Universität zur Verfügung stehende Mittel getragen, die der Qualitätssicherung der Lehre dienen. Beim Start-up Workshop im Juni 2010 konnte die Expertise des Internationalen Zentrums für Ethik in den Wissenschaften (IZEW) der Universität Tübingen für die Durchführung und Weiterentwicklung des Moduls gewonnen werden.

Ausgezeichnet als offizielles Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ 2012/13, setzen sich die Kollaborationspartner_innen seit dem Wintersemester 2010/11 aus dem Fachgebiet „Gesellschaftliche Transformation und Landwirtschaft“ (seit SoSe2015, zuvor „Gender und Ernährung“) der Universität Hohenheim, dem IZEW an der Universität Tübingen und dem gemeinnützigen Student_innen-Verein F.R.E.S.H. e.V. zusammen.

F.R.E.S.H. e.V. ist eine Bildungsinitiative von Student_innen der Universität Hohenheim, die einen konstruktiven Dialog über den sozialen, kulturellen und ökologischen Kontext der Ernährung anregen möchte. Durch bildungspolitische Veranstaltungen werden Erfahrungen und Wissen ausgetauscht, um Hochschulmitglieder, Schüler_innen und andere Interessensgruppen, für sozial-ökologisch nachhaltige und gesundheitsfördernde Ernährungssysteme zu sensibilisieren.

Das **Fachgebiet Gesellschaftliche Transformation und Landwirtschaft der Universität Hohenheim** widmet sich den Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung der Landnutzung im Kontext des globalen Wandels. Die Arbeit ist transdisziplinär ausgerichtet und greift besonders auf die Konzepte der Kulturlandschaft und der sozialökologischen Resilienz zurück. Das Fachgebiet löste im Sommersemester 2015 das ehemals bestehende Fachgebiet **Gender und Ernährung** ab, das sich schwerpunktmäßig mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit, nachhaltiger Lebensgrundlagen, des Menschenrechts auf Nahrung und der Ernährungssouveränität, sowie einer geschlechterspezifischen Perspektive bezüglich Ernährungs- und Agrarsystemen auseinandersetzte.

Das **Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW)** der Universität Tübingen ist ein interdisziplinäres Forschungszentrum für ethische Fragen der Wis-

senschaft. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt der Zusammenarbeit von Forscher_innen über disziplinäre Grenzen hinweg sowie der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses im Bereich der Ethik in den Wissenschaften. Weitere Schwerpunkte sind der Transfer von Ergebnissen ethischer Forschung in den Bildungsbereich sowie die Koordination von Forschungsnetzwerken.

2. 2) Modul “Ethical Reflection on Food and Agriculture”

2.1 Ziele

Das Seminar verfolgt das Ziel, junge Wissenschaftler_innen mit einer soliden Grundlage in interdisziplinärer Ethik auszustatten, bestehend aus Grundkenntnissen ethischer Theorie und Argumentation sowie der Anwendung von Werkzeugen zur Identifikation und Analyse möglicher Auswirkungen von Design und Governance von Ernährungs- und Agrarsystemen [1].

2.2 Strukturen und Inhalte

Das Modul, gestaltet in Form eines wöchentlichen semesterbegleitenden Seminars, ist strukturiert in zwei Abschnitte. Während im ersten Abschnitt Grundlagen ethischer Theorien sowie Methoden ethischer Reflektion und Argumentation mithilfe von Ethik-Expert_innen erlernt werden, üben sich im zweiten Schritt die Modulteilnehmer_innen in der Anwendung dieser Werkzeuge in dreierlei Weise: durch Gruppenarbeit, im Gespräch mit geladenen Gästen, und durch das Führen eines Lerntagebuchs. Wie im Folgenden wiedergegeben, umfassen Gestaltung und Durchführung des Seminars mehrere zeitliche Abschnitte eines jeden Jahres. Inhaltlich ist das Modul in zwei Blöcke unterteilt:

Ethical Theory and Argumentation:

Ein Ethik-Experte (IZEW, Universität Tübingen) sensibilisiert die Teilnehmer_innen systematisch für ethische Fragestellungen und vermittelt ihnen Grundlagen ethischer Theorien und Argumentation. Anschließend werden Struktur und Anwendungsmöglichkeiten einiger Werkzeuge für die ethische Analyse (insb. die „Ethische Matrix“ nach Ben Mepham) erläutert. Während dieses Abschnitts werden Leitfragen als Hilfestellung für das Führen des Lerntagebuchs bereitgestellt.

Practicing Ethical Analysis and Argumentation:

Die Teilnehmer_innen üben sich in der Anwendung des erworbenen Wissens in Gruppenarbeit zu zwei Themenbereichen sowie anhand von Diskussionen mit wechselnden Gastdozent_innen zu diesen und weiteren Themen. Dabei geht es um konkrete Praxisbeispiele wie etwa Nahrungsmittelhilfe, gentechnisch modifizierte Organismen, Biokraftstoffe, oder auch unternehmerische Corporate Social Responsibility. Die Gastdozent_innen vertreten nach Möglichkeit verschiedene Sektoren aus Wissenschaft und Praxis. Während dieses zweiten Abschnittes führen die Teilnehmer_innen weiterhin

ihre Lerntagebücher, können jedoch bestimmte Themen auswählen, über die sie reflektieren möchten.

Der Modulinhalt selbst lebt sowohl von der Interdisziplinarität wie auch der Internationalität seiner Teilnehmer_innen [2]. Das Seminar wird derzeit als Wahlmodul angeboten; eine Aufstufung zum Wahlpflichtmodul innerhalb spezifischer Studiengänge wird jedoch demnächst beantragt werden. Dem Modul werden 6 Credit Points (ECTS) zugeordnet, wobei das Seminar als semesterbegleitendes Modul mit 4 Semesterwochenstunden durchgeführt wird. Die Benotung der Teilnehmer_innenleistung setzt sich zu 30% aus einer Gruppenarbeit und zu 70% aus dem geführten Lerntagebuchs zusammen.

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Als erstes muss als Erfolg festgehalten werden, dass dieses Seminar, das aus Initiative der Student_innen geboren wurde, seinen Weg in den formellen Lehrplan gemeistert hat und nach der erfolgten Ablösung des Fachgebiets Gender und Ernährung durch das neu erschaffene Fachgebiet Gesellschaftliche Transformation und Landwirtschaft weitergeführt wird - im derzeit laufenden Wintersemester wird das Modul nun zum fünften Mal angeboten. In dieser Zeitspanne (WS 2010-11 bis WS 2015/16) werden ca. 90 Teilnehmer_innen das Seminar erfolgreich abgeschlossen haben.

Bisher hat das Seminar in allen abgeschlossenen Zyklen positives Feedback der Teilnehmer_innen erhalten. Verbesserungsvorschlägen aus den Evaluationsbögen und Feedbackrunden regen eine stärkere Verzahnung der Theorie- und Praxisblöcke an. Trotz der räumlichen Distanz, wodurch nicht in jeder Seminarsitzung ein/eine Ethik-Expert_in anwesend ist, konnte die Struktur des Moduls im Hinblick auf das Erreichen der Lernziele, durch das Einbauen von Gruppenarbeit stark verbessert werden.

Die Fragen „Do you feel more capable to see, articulate and analyse ethical dimensions of issues of food and nutrition?“ und „Do you feel more capable to relate your studies to the ethical questions they raise?“ wurden nach Ablauf des WS 2010/11 im Durchschnitt mit 2,21 bzw. 1,93 und nach WS 2013/14 mit 1,41 bzw. 1,29 bewertet (1 = „yes, a lot“; 5 = „not at all“). Mittlerweile ist die Design- und Etablierungsphase des Projekts abgeschlossen und es steht eine ausgereifte Struktur zur Verfügung, die auf Basis der Evaluationsergebnisse angepasst werden kann.

Die Relevanz der Initiative wurde durch die Auszeichnung von F.R.E.S.H. e.V. als offizielles Projekt der UN-Dekade „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ 2012/13, hervorgehoben. Zu den weiteren Erfolgen des Seminars zählt eine Zahl an wissenschaftlichen Publikationen zu Entstehung und Struktur des Moduls, aber auch über eine Methode zur Evaluation ethischer Analysefähigkeiten, das am IZEW entwickelt und in den ersten Modulzyklen getestet werden konnte (siehe „Publikationen“).

2.4 Kernprinzipien

- * Interdisziplinärer Ansatz durch eine Vielzahl unterschiedlicher Gastredner_innen aus Wissenschaft und Praxis
- * Interaktives Lehr- und Lernkonzept
- * Dynamische und partizipative Gestaltung des Moduls durch frühzeitigen Einbindung der studentischen Interessen - thematische Ausdehnung/ Ergänzung der Lehre & Wünsche und Interessen der Studierenden können gezielt adressiert werden
- * Offen für Studierende/Doktorand_innen aller Studiengänge und Fakultäten

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

Im Jahr 2008:

April: Veröffentlichung des Weltagrарberichts – Bewertung der weltweiten Agrarsysteme; Transformation der agrarwissenschaftlichen Forschung und Bildung

Im Jahr 2009:

Januar: Auszeichnung von F.R.E.S.H. e.V. mit dem zweiten Preis beim studentischer Ideenwettbewerb der Universität Hohenheim zur Verwendung von Studiengebühren

Mai: Gewinnung der Unterstützung vom Fachgebiet Gender und Ernährung sowie vom Prorektor für Lehre; Antrag auf Zuteilung der Qualitäts-

sicherungsmittel durch die Fakultät Agrarwissenschaften; zusätzliche finanzielle Unterstützung von der Stiftung fiat panis und dem Food Security Center der Universität Hohenheim

September: Symposium zum Weltagrарbericht an der Universität Hohenheim, organisiert durch F.R.E.S.H. e.V.. Unabhängig voneinander wurde in allen vier Workshops des Symposiums zu den verschiedenen Themen des Weltagrарberichts das Fehlen einer kritischen Auseinandersetzung mit den Studieninhalten als Problem angesehen und eingefordert

Dezember: Symposium zu Ethik in der Internationalen Ernährungssicherung an der Universität Hohenheim, organisiert durch F.R.E.S.H. e.V.

Im Jahr 2010:

Juni: Start-up Workshop – Gewinnung der fachlichen Expertise vom Internationalen Zentrum für Ethik in den Wissenschaften der Universität Tübingen Zuweisung von Studiengebühren und später Qualitätssicherungsmitteln durch die Fakultät Agrarwissenschaften der Universität Hohenheim zur Durchführung des Moduls

Im Jahr 2015:

April: Gewinnung der Unterstützung des neu geschaffenen Fachgebiets Gesellschaftliche Transformation und Landwirtschaft der Universität Hohenheim zur Weiterführung des Moduls

In den verschiedenen Stadien der Umsetzung war und ist das Projekt vor allem mit **drei Herausforderungen** konfrontiert. Die **Finanzierung** in der Startphase musste

durch aufwendige Akquise-Tätigkeiten eingeworben werden. Nach einer Phase größerer Stabilität steht mit der Umstrukturierung bzw. dem Wegfall der bisher genutzten Qualitätssicherungsmittel an der Universität Hohenheim nun wieder die Frage im Raum, ob und wie das Modul finanziert werden kann.

Zudem ist die **Etablierung von dauerhaft tragfähigen Strukturen** eine noch nicht ganz abschließend gemeisterte Herausforderung, z.B. inhaltliche Neuausrichtung und personelle Neubesetzung in dem zuständigen Fachbereich der Universität Hohenheim, ständiger Generationenwechsel innerhalb der studentischen Initiative F.R.E.S.H. Dies wirkte sich bisher zwar nicht negativ auf das Projekt aus, ist aber sicherlich als potenzielle Schwachstelle zu sehen. Auch konnte eine institutionalisierte Kooperation mit dem IZEW in Tübingen, z.B. über einen Kooperationsvertrag, bisher nicht umgesetzt werden.

Schließlich war die **didaktische und inhaltliche Etablierung** des Moduls ein komplexer Prozess des Erprobens und Revidierens über mehrere Jahre hinweg, da die inter- und transdisziplinäre Verknüpfung von Themen und Akteuren Neuland darstellte.

4. Erfahrungsberichte

Das Modul wird sowohl von den Studenten:innen, den Professoren:innen als auch von der Universitätsleitung sehr gut angenommen. Die ausführliche Evaluation der Teilnehmer:innen zeigt den deutlichen Bedarf und das Interesse für den Schwerpunkt des Moduls. Besonders die Vielfältigkeit der Themen, die Erfahrungsberichte und Expertise von externen Referenten als auch die enge Zusammenarbeit mit den Modulkoordinatoren und zwischen den Studierenden sind sehr beliebt, erfordern auf der anderen Seite ein hohes Niveau und Arbeitspensum. Die Qualität der Referent:innen war durchweg gut bis sehr gut, wobei auch das Feedback der eingeladenen Experten stets sehr positiv ist. Bis heute gibt es nur wenig Module, die Ethik mit Agrarwissenschaften verknüpfen und beide Fachrichtungen in einem multidisziplinären Rahmen stellen, obwohl das Interesse und der Bedarf hierfür sehr groß ist.

5. Weiterführende Informationen

[1] <https://fresh.uni-hohenheim.de/module>

[2] <https://www.uni-hohenheim.de/modulkatalog/modul/ethical-reflection-on-food-and-agriculture>

Núñez Burbano de Lara, M.D., S. Lemke and T. Potthast (2015). “Teaching interdisciplinary ethics as interactive process: advancing the Hohenheim-Tübingen model,” in Dumitras, D.E., I.M. Jitea, and S. Aerts (eds.) Know your food: Food ethics and Innovation. Wageningen Academic Publishers.

Dietrich J., R. Lutz, M. Hilscher, D. Manoharan, I. Matute Giron, J. Mauser, S. Schweizer, and A.C. Bellows (2012). “The ethical matrix as an instrument for te-

aching and evaluation,” in: Potthast T. and S. Maisch (eds.). Climate change and sustainable development: Ethical perspectives on land use and food production. Wageningen Academic Publishers.

Hilscher M., D. Manoharan, S. Schweizer, A. Birkenberg, P. Georgiadis, J. Schumacher, J. Dietrich, and A.C. Bellows (2011). “Ethics in Agricultural Sciences: Development and Implementation in the University s Curricula.” Tropentag 2011.

ENTWURF

3.7 Umweltringvorlesungen – TU Dresden

Ziele und Inhalte: Die von Studierenden getragene TU-Umweltinitiative (TUUWI) organisiert seit fast 20 Jahren Umweltringvorlesungen, um Student_innen für Umweltproblematiken zu sensibilisieren und sie mit wissenschaftlichen Fakten in Kontakt zu bringen.

Hochschule: Technische Universität Dresden

Bereich: Lehre

Initiator_innen: TU-Umweltinitiative (TUUWI)

Ansprechpartner_innen:

TU-Umweltinitiative

E-Mail: urv@tuuwi.de

Website: <http://tuuwi.de/>

1. Kontext

Die TUUWI Dresden besteht aus Studierenden aller Fachrichtungen und Semestern, die sich für Umwelt interessieren. Seit mehr als 25 Jahren setzt sie sich für Nachhaltigkeit an ihrer Universität ein. Dazu arbeitet die Initiative unter anderem an Projekten zur Nutzung regenerativer Energien, zur Förderung der Verwendung von Recyclingpapier, zur Einführung und Ausweitung von Bio-Essen auf den Speiseplänen der Mensen und zur Senkung des Energieverbrauchs in den Studierendenwohnheimen. Den eigentlichen Schwerpunkt ihrer Arbeit sieht sie allerdings im Bereich der Umweltbildung. Ziel ist es, die 35.000 Student_innen der TU Dresden im Laufe ihres Studiums für ökologische Themen zu sensibilisieren und ihnen umweltrelevantes Wissen zu vermitteln. Die Umweltringvorlesungen sind essenzieller Teil dieses Anspruches.

Die Umweltringvorlesungen sind insofern gut institutionalisiert, da sie seit 2001 den Lehrauftrag der Kommission Umwelt erfüllen. Während Organisation und Durchführung weitgehend selbstständig in der Verantwortung der TUUWI liegen, garantiert die Zusammenarbeit mit der Kommission Umwelt die akademische Qualität sowie die Finanzierung [1].

Die Teilnahme an der Ringvorlesung wird mit einem, bei Ablegen der Klausur, mit zwei Creditpoint(s) vergütet. Diese Creditpoints können darüber hinaus für das Zertifikat „Studium Oecologicum“ genutzt werden. Dieses Zertifikat erhält man durch das Absolvieren von umweltrelevanten Vorlesungen und Seminaren im Rahmen von mindestens acht Creditpoints [2].

2. Die Umweltringvorlesungen

2.1 Ziele

Studierende sollen für die verschiedensten Thematiken rund um Umwelt und Nachhaltigkeit sensibilisiert werden. Dazu setzen die Umweltvorlesungen, von denen im Halbjahr

zumindest immer zwei stattfinden, jedes Semester andere Schwerpunkte. Anliegen der TU-UWI ist es, die wissenschaftlichen Standards einer Vorlesung im Rahmen des regulären Hochschulbetriebs zu erfüllen und die Studierenden auf hohem Niveau mit dem wissenschaftlichen Diskurs zu Umweltthemen vertraut zu machen.

2.2 Strukturen und Inhalte

Im Sommersemester 2015 wurden zwei Umweltringvorlesungen organisiert. Unter dem Titel „Wohin wachsen, wenn der Kopf schon an die Decke stößt?“ wurde sich in 14 Sitzungen mit dem Postwachstum auseinandergesetzt und in „Agrarwende durch Politik und Zivilgesellschaft“ der Frage nachgegangen, wie regionale, bäuerliche und ökologische Landwirtschaft gestärkt werden kann. Die Referent_innen wechseln in der Regel wöchentlich. Die Vorlesungen finden normalerweise im gängigen 90 Minuten Format statt, wobei am Ende Raum für Diskussionen und Fragen ist. Die frontalen Vorlesungen werden durch Podiumsdiskussionen, Workshops und Exkursionen ergänzt. Die TUUWI bietet motivierten Studierenden die Möglichkeit, die Umweltringvorlesung zu organisieren. Eine bezahlte SHK-Anstellung, die sich auf 7 Stunden die Woche beläuft, bietet den Raum die Veranstaltung sowohl inhaltlich als auch organisatorisch zu planen.

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Seit mehr als 25 Jahren werden durch die Umweltringvorlesungen unzählige Studierende erreicht und auf wissenschaftlich hohem Niveau für das Thema Umwelt und Nachhaltigkeit sensibilisiert. Zudem können Studierende Erfahrungen in der Organisation von umweltrelevanten Vorlesungen gewinnen und durch dieses Engagement erfahren, was es heißt, die Lehre aktiv mitzugestalten [3].

Durch die Rückkoppelung der Vorlesungen mit praktischen Workshops und Exkursionen konnten über den inhaltlichen Input hinaus auch praxisnahe Erfahrungen gewonnen werden. So wurden im Sommersemester 2015 etwa zusätzlich zur Vorlesung, zum Thema Agrarwende ein Workshop organisiert, der den TUUWI-Garten in den Fokus rückte und eine Hofführung bei einem Bio-Landwirt organisierte. Die TUUWI konnte über die Vorlesungen auch immer wieder neue Mitglieder gewinnen. Studierende werden durch die Veranstaltungen nicht nur dazu motiviert, etwas zu verändern, sondern auch auf die Gruppe, als Möglichkeit ihrer Motivation Ausdruck zu verleihen, aufmerksam. Außerdem sehen die Veranstalter_innen einen Mehrwert in der Vernetzung und dem Kennenlernen von neuen bzw. unbekanntem Akteur_innen.

2.4 Kernprinzipien

- * Organisiert von Studierenden für Studierende
- * Inhaltliche Qualität durch Lehrauftrag der Kommission Umwelt sichergestellt
- * Anrechenbarkeit im Rahmen des Studiums

- * Offen für Studierende aller Fachrichtungen
- * „Offen für Alle“: Mitarbeiter_innen, Bürgeruniversität, Seniorenakademie, etc.

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

„Das erste Möglichkeitsfenster war die deutsche Wiedervereinigung, in der Veränderungsluft von damals wurden die ersten Ringvorlesungen von einigen engagierten Studierenden und Dozenten organisiert. Die Idee von Umweltringvorlesungen führten dazu, dass das ‚studium generale‘ eingeführt wurde, dass inzwischen Bestandteil sehr vieler Prüfungsordnungen ist. D.h. eine wichtige Struktur wurde damit von engagierten Studierenden geschaffen. Die Umweltringvorlesungen finden nun im Rahmen des ‚studium generale‘ statt.

Eine wichtige Zusammenarbeit ist die mit der '91 neugegründeten Kommission Umwelt, über die die Ringvorlesungen finanziert werden. Die konstante Finanzierung und damit dauerhafte Verantwortung, die die Koordinatorin/der Koordinator aus der tuuwi und die Organisator_innen der Reihen übernehmen, spielen eine wichtige Rolle zur erfolgreichen, langfristigen Umsetzung der Vorlesungen. Nicht zuletzt sind das hohe Engagement und der hohe Anspruch der Studierenden, die die Reihen inhaltlich konzipieren und organisieren, als Erfolgsfaktor zu nennen.

Eine Herausforderung sind die verschiedenen Prüfungsordnungen und das dauernde sicherstellen, dass das ‚studium generale‘ bzw. die Umweltringvorlesungen weiterhin mit Credit Points vergütet werden. Ein Erfolg war hierbei die Möglichkeit, in der Zusammenarbeit mit der Kommission Umwelt Prüfungen zu schreiben und zu benoten und als weiteren Anreiz das Zertifikat „studium oecologicum“ überreichen zu können. Wichtig ist außerdem, dass über die zentrale Qualitätsanalyse der TU Dresden auch die Umweltringvorlesungen als Lehrveranstaltung evaluiert werden und daraus für die nächsten Semester gelernt werden kann.

Schwierig bei dem Format generell ist, die Balance zwischen fachlicher Tiefe und Zugänglichkeit für ein breites Publikum zu schaffen.

4. Erfahrungsberichte

„Die Vorlesungen sind inzwischen fester Bestandteil des ‚studium generale‘. Dozent_innen der TU Dresden selbst werden auch häufig als Referent_innen eingeladen und sagen in der Regel gerne zu. 2014 wurde die Umweltringvorlesung „AusNutztier“ zur besten Vorlesung im ‚studium generale‘ gekürt. Auch insgesamt sind die Lehrveranstaltungsevaluationen meistens sehr positiv. Von anderen Unis und auch Hochschulgruppen der TU selber (z.B. Kritische Psycholog_innen) kamen bereits Anfragen, wie das Ganze organisiert wird. Auch gab es beispielsweise schon Rückmeldung von Menschen, die durch eine Vorlesung über faire Kleidung dazu bewogen wurde, ein eigenes Projekt zu starten.“

„Die Resonanz seitens der Studierenden ist sehr gut. So konnten wir (zumindest in den

letzten beiden Semestern, was meinen Erfahrungszeitraum abdeckt) pro Vorlesung im Durchschnitt 100 Teilnehmer_innen verzeichnen. Auch die Lehrenden nehmen, soweit ich das (auch persönlich) mitbekommen habe, die Vorlesungen als gleichwertigen und wichtigen Bestandteil des Lehrplans wahr und manche animieren ihre Student_innen auch dazu, die Umweltringvorlesungen zu besuchen, auch wenn diese nicht Teil des Lehrplans sind. Außerdem besuchen viele Studierende mehr als eine URV und zwar eben auch solche, die das laut Lehrplan gar nicht müssten.“

5. Weiterführende Informationen

- [1] http://tu-dresden.de/die_tu_dresden/umweltschutz/kommission_umwelt/aqua_regelung
- [2] <http://tuuwi.de/vorlesungenseminare-2/studium-oecologicum/>
- [3] <http://tuuwi.de/was-wir-machen/aeltere-projekte/>

ENTWURF

4 Governance

Die Governance einer Hochschule bezeichnet allgemein das Steuerungs- und Regulationssystem einer Hochschule und damit die verschiedenen Politiken, die in den jeweiligen Bereichen – Lehre, Forschung und Betrieb – gesetzt werden.

Immer mehr Hochschulen lassen den Gedanken der Nachhaltigkeit in ihre Governance einfließen. Das ist auch notwendig. Denn will eine Einrichtung das Thema Nachhaltigkeit glaubhaft und dauerhaft implementieren, muss sie einen konsistenten Ansatz in diese Richtung erkennen lassen. Während die Einführung von Umweltmanagementsystemen, das Verabschieden von Umweltrichtlinien sowie das Formulieren von Nachhaltigkeitsstrategien die betriebliche Komponente hervorhebt, rücken die im Rahmen dieses Dokuments gesammelten Beispiele Wege in den Mittelpunkt, wie diesen einzelnen Schritten ein institutioneller Rahmen verliehen werden kann, so dass sich das Thema Nachhaltigkeit durch alle Bereiche der Hochschule zieht.

An einigen Universitäten gibt es bereits Nachhaltigkeitsbeauftragte oder Koordinator_innen, die das Thema vorantreiben. Mit der Einrichtung eines eigenen Kompetenzzentrums für Nachhaltigkeit wird diesen Stellen mehr Kraft verliehen. In Deutschland finden sich solche Zentren etwa in Hamburg und Tübingen wieder. In Österreich richtete die Wirtschaftsuniversität Wien im Sommer 2013 als erste Universität ein solches Kompetenzzentrum ein. Es wird in dieser Sammlung als Best-Practice dienen. Einen etwas anderen Ansatz verfolgen die sogenannten Green Offices. Hier sind es meist Studierende, die als Angestellte unterstützt durch Mitarbeiter_innen der Universität Nachhaltigkeits-Projekte vorantreiben. In Deutschland existieren zurzeit zwei finanzierte Green Offices, jenes in Konstanz und das Nachhaltigkeitsbüro der Humboldt Universität Berlin. Beispiele aus Hildesheim oder Mannheim zeigen, dass auch andere Universitäten sich auf den Weg dorthin begeben haben, jedoch um ihre Etablierung kämpfen müssen. Das erste Green Office in Europa wurde 2010 an der Universität Maastricht gegründet. Als vergleichsweise bereits sehr fortgeschrittenes Projekt soll es in dieser Sammlung als Best-Practice-Beispiel dienen.

Es gibt aber auch noch andere Formen, durch die ein ganzheitlicher Nachhaltigkeitsansatz an Hochschulen vorangetrieben werden kann. Der „Runde Tisch zur nachhaltigen Entwicklung“ an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde sowie der „Beirat für nachhaltige Entwicklung“ an der Universität Tübingen stellen hierfür Beispiele dar, die diese Ganzheitlichkeit nicht nur im Sinne der Bereiche denken, sondern auch in jenem der Partizipation der verschiedenen Interessensgruppen an den Hochschulen.

[Rockström et al., 2009]

4.1 Runder Tisch zur nachhaltige Entwicklung der HNE Eberswalde

Ziele und Inhalte: Ziel ist eine gemeinsame, von allen Hochschulgruppen entwickelte, umfassende nachhaltige Entwicklung an der HNEE. Beteiligt an diesem Prozess sind Studierende, Kolleg_innen aus Forschung, Lehre sowie der Verwaltung der Hochschule, Vertreter_innen von Gremien und Kooperationspartner wie z.B. das Studentenwerk. Die Teilnahme ist auch themengebunden, zeitweise oder speziell in den Arbeitsgruppen möglich. Gemeinsam werden Handlungsfelder identifiziert und Konzepte für eine nachhaltige Entwicklung der HNEE erarbeitet. In Arbeitsgruppen werden schließlich konkrete Projekte und Maßnahmen zur Umsetzung entwickelt.

Hochschule: Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE)

Bereich: gesamte Hochschule (Lehre, Betrieb, Governance)

Initiatorin: Umweltmanagerin sowie Koordinatorin für die familienfreundliche Hochschule an der HNEE

Ansprechpartnerin:

Kerstin Kräusche

Referentin Nachhaltigkeit

Tel.: + 49 / 3334 657-228

E-Mail: kkraeusche@hnee.de

Website: <http://hnee.de/nachhaltigkeit>

1. Kontext

Im Jahr 2010 wurde dem Schwerpunkt auf Nachhaltigkeit in Lehre und Forschung der Fachhochschule Eberswalde mit der Umbenennung in „Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde“ (HNEE) Rechnung getragen. Angeregt durch die Diskussionen rund um die Umbenennung wurde im Juni desselben Jahres auch der Runde Tisch zur nachhaltigen Entwicklung an der HNEE ins Leben gerufen. Initiiert wurde er von der damaligen Umweltmanagerin sowie der Koordinatorin für die familienfreundliche Hochschule. Es handelt sich um ein offenes, partizipatives Gremium, das regelmäßig tagt und Entscheidungen für die gesamte Hochschule und zur Beschlussfassung in Präsidium und Senat vorbereiten kann.

2. Der Runde Tisch zur nachhaltigen Entwicklung der HNEE

2.1 Ziele

Ziel des Runden Tisches ist eine gesamtinstitutionelle nachhaltige Entwicklung an der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde (HNEE). An diesem Prozess sollen alle Akteur_innen der Hochschule beteiligt sein. Lehrende, Studierende und Mitarbeiter_innen identifizieren gemeinsam Handlungsfelder und erarbeiten neue Konzepte für eine nachhaltige Entwicklung der HNEE. In Arbeitsgruppen sollen schließlich konkrete Projekte und Maßnahmen zur Umsetzung entwickelt werden.

2.2 Strukturen und Inhalte

Der Runde Tisch tagt ein bis zwei Mal pro Semester. Er versteht sich als demokratisches, von allen Interessengruppen der Hochschule gemeinsam getragenes und gestaltetes Gremium. Das bedeutet, dass alle – Studierende, Mitarbeiter_innen aus Forschung und Lehre sowie der Verwaltung der Hochschule, die Kooperationspartner_innen der Hochschule, etc. – mitwirken können und auch sollen. Seit der Einführung 2010 bis zum 06.11.2015 fanden 15 Runde Tische statt. Die Protokolle dazu sind auf der Website einsehbar [1].

Begleitend zum Runden Tisch organisieren sich themenspezifischen Arbeitsgruppen. Diese tragen ihre internen Ergebnisse wieder zurück an den Runden Tisch. Mit Stand November 2015 gibt es folgende Arbeitsgruppen:

AG Nachhaltigkeitsmensa

Die sich mit dem Thema Verpflegung auseinandersetzen Gruppe hat unter anderem zum Ziel, insbesondere regionale und Bio-Angebot an der Mensa auszubauen und zu verstetigen sowie den Anteil an Fleischgerichten und Convenience-Produkten zu reduzieren [2].

AG Nachhaltigkeitsgrundsätze

In dieser Arbeitsgruppe wurden die Nachhaltigkeitsgrundsätze für die HNEE entwickelt, welche am 13.02.2015 vom Senat der Hochschule verabschiedet wurden. Derzeit werden insbesondere die sozialen Aspekte der Nachhaltigkeitsgrundsätze überarbeitet [3].

AG Mobilität

Inhalte und Ziele der AG Mobilität sind unter anderem, die Nutzung von Fahrrädern zu fördern, die ÖPNV-Nutzung für Hochschulangehörige zu erleichtern und die CO₂-Bilanz von Dienstreisen zu verbessern sowie die dabei erzeugten Emissionen zu kompensieren [4].

AG klimaneutrale Hochschule

Diese AG begleitet den Prozess der klimafreundlichen Hochschule. Unter dem Dach des Nachhaltigkeitsmanagements initiiert, moderiert, konzeptioniert und koordiniert der Klimaschutzmanager die Entwicklung der HNEE zu einer klimafreundlichen Hochschule. Teil des Projekts ist die klimaneutrale Hochschule durch Kompensation aller nicht vermeidbaren Treibhausgasemissionen der HNEE aus Wärme- und elektrischer Energie, dem Papier- und Wasserverbrauch und hochschulbezogener Mobilität.

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Der Runde Tisch zur nachhaltigen Entwicklung der HNEE hat die Policy der HNEE maßgeblich beeinflusst und nachhaltig geprägt. Hervorzuheben wären etwa die Ausformulierung der Nachhaltigkeitsgrundsätze sowie das Projekt „Klimafreundliche Hochschule“ [3]. Aber auch im alltäglichen Betrieb wurden Ergebnisse erzielt. So wurde von der AG Nachhaltigkeitsmensa gemeinsam mit dem Studentenwerk ein Maßnahmenkatalog sowie ein Stufenplan zur Ökologisierung der Mensa entwickelt, der aktuell schrittweise umgesetzt wird [2]. Auch die AG Mobilität kann mit Initiativen zur Verbesserung der Radinfrastruktur aufwarten [4].

2.4 Kernprinzipien

- * Bottom-up initiiertes und selbst-gestaltetes Gremium
- * Beteiligung aller Interessensgruppen der Hochschule und damit möglichst breiter Dialog und Meinungs-austausch
- * Runder Tisch Teil einer klaren Positionierung zu Nachhaltigkeit von Seiten der Hochschule, der – nicht zuletzt durch die Arbeitsgruppen – konkrete Handlungsvorschläge erarbeitet und Initiativen zur Entscheidung in den Senat einbringt.

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

Beim ersten Runden Tisch wurde deutlich, wie essentiell die Definition von nachhaltiger Entwicklung an der HNEE ist. Diese strategisch wichtigen, vom Senat beschlossenen Grundsätze beinhalten ein teilweise mit Zielen belegtes konkretes Programm der Weiterentwicklung. Anhand der Struktur dieser Grundsätze erfolgt die Berichterstattung zur nachhaltigen Entwicklung der Hochschule. Der erste integrierte Nachhaltigkeitsbericht erschien 2014. Der Runden Tischs ist als bottom-up-Prozess organisiert und bietet auch zeitlich befristete oder an Projekte gebundene Beteiligungsmöglichkeiten für alle Hochschulmitglieder. Weiteres Erfolgskriterium ist die Verbindung mit der Lehre z.B. über Themenstellung für Projekt- und Abschlussarbeiten. Eine Herausforderung stellt die permanente prozessbegleitende Kommunikation dar.

4. Erfahrungsberichte

Der Runde Tisch zur nachhaltigen HNEE-Entwicklung hat sich zum festen Bestandteil der Hochschule entwickelt. Übergreifende Themen werden von ganz unterschiedlichen Akteuren an den Runden Tisch herangetragen. Hausmeister bestimmen die Diskussion ebenso wie Studierende, Mitarbeiterinnen der Verwaltung oder aus wissenschaftlichen Projekten, Dekane oder Vertreter von Gremien oder Kooperationspartnern.

5. Weiterführende Informationen

[1] <http://www.hnee.de/de/Hochschule/Portraet/Nachhaltigkeitsmanagement/Runder-Tisch-Nachhaltigkeit/Runder-Tisch-zur-nachhaltigen-Entwicklung-der-HNEE-E6093.htm>

[2] <http://www.hnee.de/de/Hochschule/Portraet/Nachhaltigkeitsmanagement/Runder-Tisch-Nachhaltigkeit/AG-Nachhaltigkeitsmensa/AG-Nachhaltigkeitsmensa-K3778.htm>

[3] <http://hnee.de/de/Hochschule/Portraet/Nachhaltigkeitsmanagement/Nachhaltigkeitsgrundsaeetze/Grundsaeetze-zur-nachhaltigen-Entwicklung-an-der-HNEE-K3769.htm>

[4] <http://www.hnee.de/de/Hochschule/Portraet/Nachhaltigkeitsmanagement/Runder-Tisch-Nachhaltigkeit/AG-Mobilitaet/AG-Mobilitaet-K3776.htm>

ENTWURF

4.2 Beirat für nachhaltige Entwicklung – Universität Tübingen

Ziele und Inhalte: Der Beirat für nachhaltige Entwicklung der Universität Tübingen ist ein Gremium, das das Rektorat in allen Fragen nachhaltiger Entwicklung (NE) berät. Er setzt sich aus aktiven Vertreter_innen aller universitären Gruppen sowie aus außeruniversitären Akteuren zusammen. Der Beirat formuliert Empfehlungen im Sinne einer umfassenden Nachhaltigkeitsstrategie und entwickelt Vorschläge zu deren Umsetzung. Er trägt mit seiner Arbeit dazu bei, NE in Lehre, Forschung und Verwaltung zu stärken und alle universitären NE-Akteure zu vernetzen.

Hochschule: Universität Tübingen

Bereich: Governance

Initiator_innen: Anregung durch StudierendenInitiative Greening the University Tübingen e.V., Einrichtung durch das Rektorat der Universität

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Thomas Pothast, IZEW

Tel.: 07071-29-75251

E-Mail: potthast@uni-tuebingen.de

1. Kontext

Mit der Übergabe der Fördergelder im August 2009 startete an der Universität Tübingen offiziell die Einführung des Umweltschutzmanagementsystems „Eco-Management and Audit Scheme“ (EMAS). Zum Prozess der EMAS-Zertifizierung gehört auch die Implementierung eines Umweltprogrammes bestehend aus Umweltleitlinien und einer Umweltprüfung. Bei der Formulierung der Umweltleitlinien – sie beinhalten umweltbezogene Gesamtziele und Handlungsgrundsätze für die Universität – war die StudierendenInitiative Greening the University maßgeblich beteiligt. In ihren Umweltleitlinien hat sich die Universität auf das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung verpflichtet, wobei „alle in Forschung, Lehre und Verwaltung wirkenden Mitarbeiter und Studierenden in dem Bemühen der Universität um nachhaltige Entwicklung eingebunden und [...]in besonderer Weise durch die Universitätsleitung unterstützt“ werden [1]. Da diese Zielsetzung eine integrative Gesamtstrategie erfordert, beschloss das Rektorat im Februar 2011 die Einrichtung eines Beirats für Nachhaltige Entwicklung, der als beratende Kommission tätig sein soll und zur Aufgabe hat, eine umfassende Nachhaltigkeitsstrategie für die Universität Tübingen zu entwickeln und zu ihrer Umsetzung beizutragen. Seither erfüllt der Beirat eine entscheidende Rolle in der inhaltlichen Konturierung sowie der Vernetzung aller Akteursgruppen mit Bezug auf NE an der Universität.

2. Der Beirat für nachhaltige Entwicklung an der Universität Tübingen

2.1 Ziele

Der Beirat für nachhaltige Entwicklung berät das Rektorat in Fragen nachhaltiger Ent-

wicklung und zeigt Handlungsfelder auf, um Nachhaltigkeit im universitären Alltag zu implementieren und laufende Prozesse dauerhaft weiterzuentwickeln. Er formuliert umfassende Empfehlungen für eine universitäre Nachhaltigkeitsstrategie und trägt mit seiner Arbeit dazu bei, dass NE in Lehre, Forschung und Verwaltung der Universität Tübingen gefördert und strukturell verankert wird.

2.2 Strukturen und Inhalte

Der Beirat setzt sich aus aktiven Vertreter:innen aller universitären Gruppen sowie aus außeruniversitären Akteuren zusammen [2]. Vorsitzende qua Amt ist die Prorektorin für Studierende, Studium und Lehre, die den aktiven Vorsitz delegieren kann. Das Rektorat beruft die Mitglieder auf Vorschlag des bisherigen Beirats; die Studierenden erarbeiten selbstorganisiert in Abstimmung mit der organisierten Studierendenvertretung (AStA) eine eigene Vorschlagsliste. Der Beirat trifft sich in der Regel zweimal pro Semester und fungiert zugleich als bottom-up Vernetzungs- und Informationsknoten für die NE-Akteure an der Universität. Die behandelten Themen umfassen das gesamte Spektrum von Forschung, Lehre und Betrieb (Management). Zwei Schwerpunktbereiche können genannt werden:

Nachhaltiges Handeln im universitären Alltag

Dieser Bereich steht in enger Zusammenarbeit mit der Umweltkoordination der Universität sowie dem Studierendenwerk Hohenheim-Tübingen als Körperschaft öffentlichen Rechts. Es geht um die Möglichkeiten und Wege universitäres Handeln so zu optimieren, dass Nachhaltigkeit bestmöglich zum Tragen kommt. Thematisiert werden dabei etwa Dienstreisen und Exkursionen sowie das Mensaangebot, aber auch inneruniversitäre Mobilität und die Miteinbeziehung von Umweltaspekten in die Planung von Neubaumaßnahmen.

Nachhaltigkeit in Forschung und Lehre

In diesem Bereich werden Strategien für eine Verbesserung der Lehre und des Lehrangebots in Hinblick auf eine Bildung für nachhaltige Entwicklung und in möglichst enger Verbindung zur Forschung erarbeitet. So sollen etwa durch den im November 2011 erstmals vergebenen Nachhaltigkeitspreis für Abschlussarbeiten Studierende dazu ermuntert werden, sich in ihren Abschlussarbeiten mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinanderzusetzen. Außerdem sollen diese Arbeiten auch als Ideenpool dienen, der Innovationen im Bereich der Nachhaltigkeitsförderung und -forschung generiert [3].

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Der Nachhaltigkeitspreis für Abschlussarbeiten (jeweils bis zu drei Arbeiten auf Bachelor- und Masterlevel) wird seit 2011 jährlich vergeben. Dieser Preis schafft wichtige Anreize und macht das Thema Nachhaltige Entwicklung an der Schnittstelle zwischen Forschung und Lehre attraktiv. Die Juryarbeit wird von Mitgliedern des Beirats geleistet; organisatorische Unterstützung erfolgt durch den Career Service und das Internationale Zentrum für Ethik in den Wissenschaften (IZEW).

Sustainability Lecture: Die jährliche Vorlesung einer ausgewiesenen und bekannten Persönlichkeit anlässlich der Verleihung des Nachhaltigkeitspreises schafft eine auch über die Universität hinausgehende „Marke“ für das Thema NE. Bisherige Redner/innen waren Klaus Töpfer, Ernst-Ulrich von Weizsäcker, Theresia Bauer, Angelika Zahrt und Thomas Jorberg.

Kompetenzzentrum für Nachhaltige Entwicklung: Aus dem Beirat heraus wurde der Aufbau eines Kompetenzzentrums für Nachhaltige Entwicklung/School for Sustainability angeregt. Dies ist derzeit mit finanzieller Förderung des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Pader-Württemberg im Aufbau.

2.4 Kernprinzipien

Im Gremium des Beirates für nachhaltige Entwicklung sind alle universitären Gruppen vertreten, also Lehrende, Studierende und Verwaltungsmitarbeiter:innen. Zudem sind externe Mitglieder einbezogen. Dies stellt einen unverzichtbaren Austausch von Perspektiven dar.

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

Von Beginn an war es entscheidend, diejenigen zentralen Personen an der Universität zu identifizieren, die sich für NE engagieren, und diese als Beiratsmitglieder einzubeziehen. Aufgrund der Fluktuation insbesondere bei den Studierenden (aber nicht nur in dieser Gruppe) stellt dies eine kontinuierliche Aufgabe und Herausforderung dar. Die erwähnten Maßnahmen Nachhaltigkeitspreis und Sustainability Lecture sowie Maßnahmen zu einer nachhaltigeren Mensaversorgung sind wichtige Meilensteine gewesen. Die Förderlinie „Wissenschaft für Nachhaltige Entwicklung“ des Wissenschaftsministeriums ermöglichte es, die Anschubfinanzierung für ein Kompetenzzentrum einzuwerben. Hierdurch ist bereits eine Entlastung des Beirats im Hinblick auf Koordinierungs-, Vernetzungs- und Informationsaustausch erreicht worden. Noch nicht erreicht wurde der Übergang von der Umweltberichterstattung nach EMAS hin zu einer umfassenden Nachhaltigkeitsberichterstattung der Universität, was der Beirat selbst nicht leisten kann, aber wofür er konzeptionelle Vorarbeiten leisten muss.

4. Erfahrungsberichte

Anlässlich des turnusmäßigen Wechsels der studentischen Mitglieder des Beirats ergeben sich einerseits gute Gelegenheiten, das Thema NE in der Studierendenschaft bei Infoveranstaltungen für mögliche Kandidat:innen breit bekanntzumachen und dafür zu werben. Andererseits klappte die Kooperation mit der verfassten Studierendenschaft nicht immer reibungslos. Der Tübinger Beirat für Nachhaltige Entwicklung wird gerne in seiner Modellfunktion von Mitgliedern anderer Hochschulen ab- und nachfragt. Dies erfolgt allerdings eher informell.

5. Weiterführende Informationen

[1] <http://www.uni-tuebingen.de/aktuelles/newsletter-uni-tuebingen-aktuell/2010/2schwerpunkt/7.html>

[2] <http://uni-tuebingen.de/en/news/newsletter-uni-tuebingen-aktuell/2011/4/uni-intern/3.html>

[3] <http://www.izew.uni-tuebingen.de/forschung/natur-und-nachhaltige-entwicklung/uni-nachhaltigkeitspreis-fuer-abschlussarbeiten.html>

ENTWURF

4.3 Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit – Wirtschaftsuniversität Wien

Ziele und Inhalte: Das Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit an der Wirtschaftsuniversität Wien (WU) wird von zwei Mitarbeitenden geführt und erfährt zudem Unterstützung durch zahlreiche Wissenschaftler_innen aus unterschiedlichen Disziplinen. Es verfolgt die Verankerung des Nachhaltigkeitsleitbildes an der WU in Lehre, Forschung, Wissensaustausch und Hochschulmanagement. Dabei versteht es sich als Unterstützer, Netzwerkstelle und Serviceeinrichtung für Mitarbeitende und Studierende der Universität, welche die Nachhaltigkeit an der WU fördern.

Hochschule: Wirtschaftsuniversität Wien (WU)

Bereich: Governance

Initiatorin: Gründung durch das Rektorat

Ansprechpartner_innen:

Dr. Fred Luks (Leitung)

Tel.: +43-1-31336-4801

E-Mail: fred.luks@wu.ac.at/ nachhaltigkeitskompetenzzentrum@wu.ac.at

Website: www.wu.ac.at/sustainabilitycenter

1. Kontext

Nachhaltige Entwicklung ist eine zentrale Herausforderung unserer Zeit – gerade für Universitäten, denen hier eine wichtige Pionierfunktion zukommt. Die Wirtschaftsuniversität Wien (WU), Europas größte wirtschaftswissenschaftliche Hochschule, nimmt diese Herausforderung an. Die WU bekennt sich zum Prinzip der Nachhaltigkeit und will es mit Leben füllen. In Lehre, Forschung, Wissensaustausch und Hochschulmanagement ist die WU dem Prinzip der Nachhaltigkeit verpflichtet und wird damit ihrer gesellschaftlichen Verantwortung als Universität gerecht. Deshalb gibt es an der WU ein Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit, das vom damaligen Rektorat im Sommer 2013 initiiert wurde.

2. Das Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit an der WU

2.1 Ziele

An der WU dienen Kompetenzzentren der Profilbildung zu einem bestimmten Thema durch Koordination. Das Thema Nachhaltigkeit wird dabei als eines erachtet, das in allen Bereichen einer Universität von Bedeutung ist: Sei es in der Lehre und Forschung, im Bereich Hochschulmanagement oder im Wissensaustausch mit der Gesellschaft. Ziel des Kompetenzzentrums für Nachhaltigkeit ist es, sich in all diesen Bereichen einzubringen und das „Nachhaltigkeitsprofil“ der WU zu stärken - nach innen, aber auch nach außen. Dies geschieht durch die Beteiligung beziehungsweise Unterstützung bei der Konzeption und Durchführung von Maßnahmen in allen vier Feldern universitären Handelns. In seiner

Arbeit setzt das Zentrum auf Transparenz und Partizipation und versteht sich als Netzwerkstelle und Serviceeinrichtung für Mitarbeitende und Studierende der WU.

Folgende Ziele hat sich die WU in den vier Feldern gesetzt:

Lehre: Eine Universität wirkt ganz wesentlich durch das, was an ihr gelehrt wird. Wer an der WU studiert, soll um den gesellschaftlichen und ökologischen Kontext wirtschaftlichen Handelns wissen. Die langfristige Veränderung der Lehre ist ein besonderes Anliegen, denn hier liegt – neben der Forschung – das „Kerngeschäft“ jeder Universität.

Forschung: Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung sind ein zentraler Beitrag einer Universität zur gesellschaftlichen Entwicklung. Viele Forscherinnen und Forscher an der WU beschäftigen sich mit Nachhaltigkeitsthemen. Die WU als forschungsstarke Universität will im Hinblick auf Verantwortungsbewusstsein und Nachhaltigkeit in der Forschung deutliche Zeichen setzen.

Wissensaustausch: Jede Universität steht im Austausch mit der Gesellschaft. Die WU stellt konkrete Problemlösungen für nachhaltiges Wirtschaften bereit und leistet wichtige Beiträge zur Weiterbildung.

Hochschulmanagement: Das Management einer Universität ist ein zentraler Faktor für ihre Wirkung als Organisation. Nachhaltigkeit an der WU betrifft auch Themen wie Betriebsökologie, Arbeitsplatzqualität und gesellschaftliche Verantwortung.

2.2 Strukturen und Inhalte

Um eine strukturelle Verankerung des Themas Nachhaltigkeit zu sichern, wurde das Kompetenzzentrum mit zwei Vollzeitstellen ausgestattet und konzentriert sich in seinen Aktivitäten u.a. auf die vier genannten Handlungsfelder.

Lehre: Es erarbeitet in jedem Semester eine Liste mit jenen Lehrveranstaltungen an der WU, die einen Nachhaltigkeitsbezug aufweisen und stellt diese den Studierenden zur Verfügung.

Forschung: Wissenschaftler_innen können sich dem Kompetenzzentrum zuordnen, um bei Nachhaltigkeitsaktivitäten in Lehre und Forschung unterstützt zu werden. Die Zuordnung zum Kompetenzzentrum drückt das Bekenntnis zur Nachhaltigkeit in Lehre und Forschung aus. Die zugeordneten Wissenschaftler_innen forschen u.a. auf Feldern wie Unternehmensverantwortung, Ökologische Makroökonomik, Governance, Innovationsforschung und Logistik. Derzeit haben sich 23 Personen dem Kompetenzzentrum zugeordnet (Stand November 2015).

Wissensaustausch: Inhalte und Ziele der AG Mobilität sind unter anderem, die Nutzung von Fahrrädern zu fördern, die ÖPNV-Nutzung für Hochschulangehörige zu

erleichtern und die CO₂-Bilanz von Dienstreisen zu verbessern sowie die dabei erzeugten Emissionen zu kompensieren [4].

Hochschulmanagement: Das Kompetenzzentrum koordiniert den Nachhaltigkeitsprozess der WU. Im Bereich Hochschulmanagement arbeitet es u.a. eng mit dem Campusmanagement zusammen.

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Die vom Kompetenzzentrum erstellte Nachhaltigkeitslandkarte der WU zeigt, welche wichtige Rolle das Leitbild der Nachhaltigkeit schon heute an der WU einnimmt [1]. Im Rahmen dieses Wissensaustausches finden zahlreiche Veranstaltungen statt, die das Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit organisiert oder bei denen es einer der Mitveranstalter ist. Bisher haben an diesen Veranstaltungen über 5.000 Menschen teilgenommen (Stand November 2015).

Die WU hat sich als Ort des Diskurses zu Nachhaltigkeitsfragen etabliert. Der Campus ist heute eine sehr gute Adresse für Menschen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Zivilgesellschaft und öffentlicher Verwaltung und für Bürgerinnen und Bürger, die an kontroversen Diskussionen beteiligen wollen, die in die Tiefe gehen.

Im Oktober 2015 erschien das Buch „Rethink Economy. Perspektivenvielfalt in der Nachhaltigkeitsforschung – Beispiele aus der Wirtschaftsuniversität Wien“, das im oekom Verlag erschienen ist und Einblicke in den aktuellen Stand der Nachhaltigkeitsforschung bietet. Allgemein hat sich das Kompetenzzentrum als Anlaufstelle für Nachhaltigkeitsfragen von Mitarbeitenden und Studierenden, aber auch von externen Stakeholdern etabliert.

2.4 Kernprinzipien

- * gesamtinstitutioneller Ansatz: alle Bereiche sowie Akteur_innen der Universität werden in den Blick genommen
- * setzt auf Transparenz und Partizipation
- * bringt die Verpflichtung der Hochschule in den Bereichen Lehre, Forschung, Wissensaustausch und Hochschulmanagement das Prinzip der Nachhaltigkeit vorzuleben und damit einer gesellschaftlichen Verantwortung als Universität gerecht zu werden, zum Ausdruck

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

Ein wichtiger Meilenstein in der Umsetzung war der Entschluss des damaligen Rektorates, im Sommer 2013 das Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit einzurichten. Ein Highlight war der Umzug der WU an den neuen Campus im Herbst 2013, bei dessen Planung von Anfang an Nachhaltigkeitskriterien berücksichtigt wurden. Diese neue Infrastruktur steht auch für eine Öffnung der Universität Richtung Gesellschaft. Eine Herausforderung, die

jede wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit betrifft, ist das Verhältnis von gesellschaftlicher Verantwortung und der Freiheit von Forschung und Lehre. Für das Kompetenzzentrum ist diese Freiheit ein zentraler Wert – auch und gerade, wenn es um Nachhaltigkeitsforschung geht.

4. Erfahrungsberichte

Das Kompetenzzentrum für Nachhaltigkeit hat sich als Anlaufstelle für Nachhaltigkeitsfragen etabliert. Einerseits zeigt sich das beispielsweise darin, dass sich mittlerweile 23 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dem Kompetenzzentrum zugeordnet haben und andererseits auch in dem intensiven Austausch mit Mitarbeitenden und Studierenden, mit denen unter anderem gemeinsam Workshops oder Veranstaltungen organisiert wurden oder als Expertin oder Experte – sei es lehrende oder studierende Personen – an Podien vertreten waren. Bisher haben an diesen Veranstaltungen über 5.000 Menschen teilgenommen.

5. Weiterführende Informationen

[1] <http://www.wu.ac.at/sustainabilitycenter/overview/>

Entwicklungsplan der Wirtschaftsuniversität Wien:

[https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/h/strategy/targets/Entwicklungsplan_](https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/h/strategy/targets/Entwicklungsplan_Stand_15122014.pdf)

[Stand_15122014.pdf](https://www.wu.ac.at/fileadmin/wu/h/strategy/targets/Entwicklungsplan_Stand_15122014.pdf)

4.4 Green Office – Universität Maastricht

Ziele und Inhalte: Als verantwortliches Referat für das universitäre Nachhaltigkeitsprofil veröffentlicht das studentisch geführte „Maastricht University Green Office“ (MUGO), jährlich den Nachhaltigkeitsbericht sowie Leitlinien der Nachhaltigkeitspolitik für die Universität Maastricht. Zudem befähigt es als Initiator diverser Nachhaltigkeitsprojekte, Studierende und Mitarbeitende der Universität, zur Mitwirkung in den Bereichen „Operations“, „Community“, „Education“ und „Research“. Mit Unterstützung des Umweltbeauftragten der Universität Maastricht, verfolgt das MUGO die Etablierung von höheren Nachhaltigkeitsstandards innerhalb der Universität sowie deren Umfeld.

Hochschule: Maastricht University (HNEE)

Bereich: Governance

Initiatorin: vorangetrieben durch eine Gruppe von Studierenden und Mitarbeiter_innen; institutionalisiert durch die Universitätsleitung

Ansprechpartner_innen:

E-Mail: greenoffice@maastrichtuniversity.nl

Website: <http://greenofficemaastricht.nl>

1. Kontext

Das MUGO wurde 2010 von einer Gruppe engagierter Studierenden der Universität Maastricht, denen das Thema Nachhaltigkeit am Herzen lag, eingerichtet. Zuvor war ihr Antrag darauf positiv von den Verantwortlichen der Universität aufgenommen worden. Das MUGO stellt als Department eine eigene, finanzierte Einheit der Universität dar. Es wird von einem Team angestellter Studierender geführt und erfährt zusätzliche Unterstützung durch den Umweltbeauftragten der Universität Maastricht und einer Doktorandenstelle.

2. Das Green Office an der Maastricht University

2.1 Ziele

Das Ziel des MUGO wird in Form ihrer Vision formuliert: “Maastricht University will be a sustainable university where sustainability is inherent to all activities and processes. Green Office will facilitate the cultural transformation by as well as of the community to reach this goal.” [1] Dieses Ziel soll durch die Vernetzung von Nachhaltigkeitsbestrebungen der Maastricht University und dem dynamischen Netzwerk aus Studierenden und Angestellten der Universität, die im Feld der Nachhaltigkeit tätig sind, erreicht werden. Das MUGO ist somit Verbindungs- und Netzwerkstelle als auch selbst Initiator für nachhaltige Innovationen. Ein lebhafter und sich selbst-perpetuierender Prozess soll in der und um die Universität entstehen. Hierzu wird in verschiedenen Bereichen angesetzt:

Education:

Im Bereich Bildung soll Nachhaltigkeit weiterhin stärker ins Curriculum eingebaut

werden. Studierenden sollen die notwendigen Kompetenzen vermittelt werden, um Veränderungen im Sinne der Nachhaltigkeit vorantreiben zu können.

Research:

In der Forschung soll der Wissensaustausch zwischen Forscher_innen aus verschiedenen Instituten und Fakultäten gestärkt werden. Genauso sollen die Möglichkeiten für Studierende, zu nachhaltigkeitsbezogenen Themen zu forschen, unterstützt und ausgebaut werden.

Community:

Nachhaltigkeit soll auch gelebt werden. Darum ist es dem MUGO im Bereich der Gemeinschaft ein Anliegen, das Bewusstsein über Nachhaltigkeit zu steigern, studentisches Engagement zu stärken und ein nachhaltiges Verhalten bei Studierenden und Mitarbeitenden zu forcieren.

Operations:

Die Universität als Betrieb soll sich darum bemühen, ihre negative Umwelt- sowie sozialen Auswirkungen zu reduzieren.

2.2 Strukturen und Inhalte

Die Arbeit des MUGO wird durch ein sogenanntes „Supervisory Board“ unterstützt. Mindestens zwei Mal im Jahr findet ein Treffen zwischen dem MUGO und dem aus Professor_innen bestehenden Board statt, um Strategien und Projekte zu koordinieren. Das Team besteht momentan aus acht Mitarbeitenden und zahlreichen ehrenamtlich Engagierten. Jeweils eine studentische Hilfskraft koordiniert die Bereiche „Education“, „Research“ und „Community“, zwei den Bereich „Operations“. „Governance“ wird in die Bereiche Administration, Strategie, Beurteilung und Berichterstattung unterteilt, wozu jeweils eine Koordinierungsstelle besetzt ist. Zudem wird im Rahmen einer Doktorandenstelle, die Auswirkung des MUGO auf die Universität wissenschaftlich begleitet und eine Teilzeitstelle sichert den Austausch zwischen dem MUGO und den Angestellten der Universität. In der Folge soll ein kleiner Überblick über aktuelle Projekte (Stand September 2015) des MUGO in den einzelnen Bereichen gegeben werden. Die Informationen dazu wurden der Website entnommen.

Education:

2015 fand zum zweiten Mal der Kurs „SUSTAIN+GO“ statt. Die Angebote richten sich an alle Studierenden der Fakultäten und werden inhaltlich durch Workshops und Exkursionen ergänzt [2].

Auch die „Green Academy“ wird vom MUGO organisiert und versteht sich als Ausbildungsprogramm für Studierende, Mitarbeitende des MUGO und all jenen, die die Maastricht University nachhaltiger gestalten wollen [3].

Research:

Im September 2013 wurde die erste Ausgabe des „Maastricht University Journal of Sustainability Studies“ (MUJoSS) veröffentlicht. 2014 folgte die zweite Ausgabe. In dieser vom UMGO initiierten Veröffentlichung werden nach eingehender Durchsicht die besten, von Studierenden oder Absolvent_innen geschriebenen akademischen Papers zum Thema Nachhaltigkeit publiziert [4]. Dem Anspruch des Knowledge Exchanges wurde bisher mit zwei Symposien Rechnung getragen, an denen Forscher_innen verschiedenster Fakultäten der Maastricht University teilnahmen.

Community:

Das MUGO gibt einen sogenannten „Green Guide“ für die Stadt Maastricht heraus. Er stellt eine Übersicht zu gesunden, nachhaltigen und umweltfreundlichen Produkten, Geschäften, Restaurants, Cafés etc. zusammen [5].

Operations:

Das Green Office hat einen „Green Catering Action Plan“ entwickelt. Dieser stellt eine Roadmap zu einer nachhaltigen Mensa an der Maastricht University dar und soll in den nächsten Verhandlungen für einen neuen Mensavertrag berücksichtigt werden. Andere Projekte des MUGO im Bereich Betrieb betreffen etwa das Drucken an der Universität, Elektronikmüll, die Effizienz der hauseigenen IT-Server oder die Erzeugung erneuerbarer Energie.

2.3 Ergebnisse (Output und Impact)

Die vom MUGO regelmäßig veröffentlichten „Sustainability Progress Reports“ verschaffen einen Überblick über die Fortschritte in den entsprechenden Bereichen. Aus dem „Report 2013“ sollen hier einige Beispiele exemplarisch angeführt werden [4].

2013 wurden an der Maastricht University 26 Kurse mit Fokus auf Nachhaltigkeit angeboten und nochmal so viele, die mit dem Thema verbunden sind. Darüber hinaus initiierte das UMGO eine Pilotveranstaltung zum Thema Nachhaltigkeit (siehe oben „SUSTAIN+GO“). Dieser soll in Zukunft für alle Studierenden der UM zugänglich sein und so den multidisziplinären Charakter der Thematik stärkt. Als positiv wird im Bericht auch die Einführung des Masters „Sustainable Finance“ im akademischen Jahr 2014/15 bezeichnet.

Bei der Einführung eines neuen PhD-Projekts zu „Institutional Governance for Sustainability at Universities“ war das UMGO an Ausschreibung und Auswahl ebenfalls. Die Universität sowie das Green Office werden dabei als „living laboratories for organisational change“ in den im Rahmen des Projekts stattfindenden Forschungsprozess miteinbezogen und sollen davon profitieren.

Insgesamt waren 14 verschiedene Gruppen 2013 an der MU zum Thema Nachhaltigkeit aktiv. Der Einsatz der Mitarbeitenden bleibt laut UMGO noch etwas hinter diesem Engagement zurück, soll aber durch Kooperationen ausgebaut werden. Wichtig sei es, einen Verhaltenswandel anzustoßen. Der „Green Guide“ ist ein Projekt, der dazu motivieren soll.

Die Aufschlüsselung des Energieverbrauchs für einzelne Departements und deren Mitarbeiter_innen sollen Anreize zur Verbrauchsreduktion schaffen.

Im betrieblichen Bereich ist vor allem die Vielfalt der Aspekte hervorzuheben, auf die sich das MUGO konzentriert. Durch die genaue Auflistung von Elektrizitäts-, Gas- und Wasserverbrauch sowie Zahlen zu Energieeffizienz, Mobilität der Angestellten, Abfall und Treibhausgasemissionen wird einerseits Transparenz und andererseits Bewusstsein für Nachhaltigkeit im Betrieb geschaffen. Dank der Catering Initiative des Green Office stieg in nur einem Jahr der Anteil von biologischen Produkten an der Universität von 5% auf 15%. Elektronikmüll wird nun dank dem Green Office zentral verwaltet und verantwortungsvoll recycelt bzw. entsorgt.

2.4 Kernprinzipien

- * finanziertes mit Kompetenzen ausgestattetes Department der Universität
- * studentisch betrieben
- * Zusammenarbeit zwischen Studierenden, Mitarbeiter_innen und Lehrenden
- * gesamtinstitutioneller Ansatz: alle Bereiche sowie Akteur_innen der Universität werden in den Blick genommen

3. Strategien zur Implementierung des Projektes

Was das Green Office zu einem erfolgreichen Projekt gemacht hat, ist die enge Kooperation zwischen Studierenden und Mitarbeitenden. Anfänglich mussten die Studierenden des MUGO noch sehr um Anerkennung kämpfen. Diese wurde schließlich durch die zunehmende Professionalität der Arbeit erreicht. Mittlerweile ist das MUGO, auch unter den Universitätsangestellten, eine etablierte Abteilung. Der größte Einfluss des MUGO zeigt sich darin, dass die autonome Arbeit anderer Abteilungen nachhaltig verändert wurde. Vor allem das Gebäudemanagement (zuständig für jegliche logistischen und betrieblichen Abläufe) arbeitet mittlerweile an vielen Nachhaltigkeitsprojekten, die sie selbst initiiert haben und das MUGO nur noch im geringen Maß unterstützen muss. In dem Jahr der Gründung des MUGO war Nachhaltigkeit in dieser Abteilung quasi kein Thema.

4. Erfahrungsberichte

Das MUGO wurde, sowohl bei Studierenden, Mitarbeiter_innen, der Universitätsführung als auch in der lokalen Politik, sehr positiv aufgenommen. Zwei der drei Mitglieder des höchsten Gremiums der Universität sind enge Verbündete des MUGO und auch in der Lokalpolitik genießt es hohes Ansehen. Der Effekt auf die Motivation von ehemaligen Mitarbeitenden des MUGO wurde untersucht und hat einen starken Zuwachs an Motivation für das Thema Nachhaltigkeit sowie für relevante Fähigkeiten gezeigt. Die Auswirkungen des MUGO auf Studierende und andere Mitarbeiter_innen der Universität soll in einem

weiteren Forschungsprojekt folgen. Das Projekt fand nach zwei Jahren in Wageningen seinen ersten Nachahmer. Mittlerweile gibt es 14 Green Offices, davon zwei in Deutschland (Konstanz und HU Berlin). Die Organisation „rootAbility“ koordiniert die Verbreitung des Konzepts und die Kooperationen zwischen den Green Offices [6].

5. Weiterführende Informationen

[1] <http://greenofficemaastricht.nl/about/>

[2] <http://greenofficemaastricht.nl/education/ongoing-education-projects/sustaingo-course/>

[3] <http://greenofficemaastricht.nl/education/ongoing-education-projects/green-academy/>

[4] <http://greenofficemaastricht.nl/publications/?did=30>

[5] <http://greenofficemaastricht.nl/portfolio-item/green-guide/>

[6] <http://rootability.com/>

Nachhaltigkeitsrichtlinie 2014-2016 (vom Green Office entwickelt)
<http://greenofficemaastricht.nl/?wpdmdl=1196>

5 Ausblick

Die Initiativen der Bereiche “Lehre“ und “Governance“ sind im ersten Teil der Best Practice Sammlung dargestellt. Sie sollen jedoch ständig durch die neuen Ideen und Projekte erweitert. Wenn Ihr zusätzliche Anregungen habt oder selbst in Initiativen aktiv seid, gebt uns gern Bescheid, damit wir die Informationen hier einpflegen können.

Call for participation

Die Best-Practice-Sammlung wird in den kommenden Wochen um die Bereiche “Forschung“ und “Betrieb“ erweitert. Kennt ihr eine spannende Initiative aus den genannten Bereichen oder seid selbst ein Mitglied davon? Dann kontaktiert uns und werdet Teil der netzwerk n Best-Practice-Sammlung!

info@netzwerk-n.org

ENTWURF

6 Literatur

[Rockström et al., 2009] Rockström, J., Steffen, W., Noone, K., Persson, Å., Chapin, F. S., Lambin, E. F., Lenton, T. M., Scheffer, M., Folke, C., Schellnhuber, H. J., et al. (2009). A safe operating space for humanity. *Nature*, 461(7263):472–475.

ENTWURF